

HENNING FRANKE

## Medienbericht

Die Saison in Bad Segeberg dauerte schon lange, und die Schauspieler begannen zu improvisieren, um sich den Spaß an ihren Rollen zu erhalten. Noch ganz wie bei der Premiere stellte sich Old Shatterhand (Joshy Peters) seinem Gegner Harry Melton (Jochen Horst) bei ersten Undercover-Recherchen in klassischer Geheimagenten-Manier vor: »Mein Name ist May, Karl May.« Neu war, dass Melton den Helden einige Zeit später als »Herr Marx« ansprach und dass dieser ihn ausdrücklich korrigierte: »May, ich heiße May.«

Vermutlich wollten die Darsteller sich einfach nur einen Jux machen, dem sie keinen Hintersinn beilegte. Aber sie trafen, ob mit oder ohne Absicht, die Situation des Medienjahres 2018 genau. Noch 2017 hatten Presse, Funk und Fernsehen Karl May anlässlich seines 175. Geburtstags ausführlich gewürdigt, nun aber ignorierten sie ihn geflissentlich. Weiterhin auf Geburtstage und Jubiläen fixiert, gaben sie dem Jahr 2018 eindeutig politisch progressive Galionsfiguren: Karl Marx fand sich an seinem 200. Geburtstag, dem 5. Mai 2018, auf der Titelseite fast jeder überregionalen deutschen Gazette wieder. Der darüber irritierte CDU-Politiker und Bundesgesundheitsminister forderte »etwas weniger Karl-Marx-Festspiele« und wählte damit einen Begriff, den man gemeinhin mit Karl May in Verbindung bringt, um die Marx-Euphorie als Rummel mit wenig Gedankentiefe zu charakterisieren – gründlichere Überlegungen hätten aus seiner Sicht zu »mehr Ludwig Erhard«<sup>1</sup> geführt. Gleichfalls vorwiegend im Mai blickten die Medien 50 Jahre zurück und feierten die 68er, deren Rebellion gegen verkrustete Strukturen damals in den Pariser Mai-Unruhen ihren Höhepunkt erreichte. Gegen Jahresende wurden die roten Matrosen und die Arbeiter- und Soldatenräte zum Thema, deren revolutionäres Handeln genau 100 Jahre zuvor, am Ende des Ersten Weltkriegs im November 1918, Deutschland von einer Monarchie in eine Republik verwandelte. Anfang 2019 führte das Gedenken an die 100 Jahre zuvor ermordete Rosa Luxemburg den politisierten Trend weiter. Gegen diese Kräfte des historischen Fortschritts mit Karl Marx an der Spitze konnte Karl May nur Aufmerksamkeit gewinnen, wenn er ausdrücklich in Erinnerung gebracht wurde. Dies tat beispielsweise im Januar 2019 der als Kontrastfigur

zum fragwürdig-spektakulären RTL-›Dschungelcamp‹ interviewte »wahre Dschungelkönig«, der 83-jährige Abenteurer Rüdiger Nehberg, der May »seit seiner Kindheit bewundert«. <sup>2</sup> Generell berichteten die Medien so gut wie gar nicht über den Autor, über sein Leben und Streben, sondern allenfalls über von Gruppierungen der Karl-May-Szene initiierte Events.

Nur als zwischendurch für kurze Zeit der Weihnachtsfriede einzog, kam auch Karl Mays komplexe Beziehung zu diesem Fest in Erinnerung. In unterschiedlichen Bearbeitungen mehrfach publiziert wurde ein Artikel von Jörg Joachim Riehle. Er geht auf das traumatische Weihnachten 1861 ein, an dem May wegen Uhrendiebstahls verhaftet wurde, auf den Roman »Weihnacht!« und besonders auf das dort wie in anderen Werken des Autors enthaltene Gedicht ›Weihnachtsabend‹, zu dessen Vorbild Riehle die in Ludwig van Beethovens Neunter Sinfonie vertonte ›Ode an die Freude‹ des von May verehrten Friedrich Schiller erklärt. <sup>3</sup> Raum für Weihnachtsworte, vor allem zu Mays Friedensgedanken, gab eine Dresdner Zeitung an Heiligabend auch Christian Wacker, dem neuen Direktor des Karl-May-Museums Radebeul. <sup>4</sup>

Bis es Weihnachten wurde, blitzte nur gelegentlich das alljährlich zu beobachtende Phänomen auf, dass Karl May auch dann fest in den Köpfen steckt, wenn es eigentlich gar nicht um ihn geht. Über die Automobilbranche war im Wirtschaftsteil der ›Nürnberger Nachrichten‹ zu lesen:

Wenn sich jetzt sogar die eigenen Lobbyverbände (...) vom Umgang der Spitzenmanager mit dem Diesel-Skandal distanzieren, wenn auch Politik und Behörden beginnen, die Nähe zur Branche zu fürchten aus Angst, dabei selber Schaden zu nehmen: Dann ist das, als würde Winnetou Old Shatterhand die Freundschaft kündigen. <sup>5</sup>

Zur Premiere des jüngsten Terence-Hill-Films ›Mein Name ist Somebody‹, der vielen Rezensenten allzu fromm erschien, fiel einem Dresdner Journalisten ein naheliegender Bezug ein:

Für das ironiefreie Glaubensbekenntnis des Films mag sich der hiesige Zuschauer einen regionalen Präzedenzfall denken. Hill (...) hat immerhin frühe schauspielerische Gehversuche an der Seite von Pierre Brice & Co. unternommen. Vielleicht schlägt er mit diesem Spätwerk eine Brücke zurück zu Karl May und zum Abgang des sächsischsten aller Apachenhäuptlinge, der ja ebenfalls – »Winnetou ist ein Christ!« – mit dem Evangelium auf den Lippen in die ewigen Jagdgründe gegangen ist. <sup>6</sup>

Im Themenschwerpunkt ›Die verlorene Welt der Indianer‹ brachte die Juli-Ausgabe der Zeitschrift ›P.M. History‹ einen Bericht über die Forschungsreise des Prinzen Maximilian zu Wied-Neuwied und darin eine Spalte über Karl May, die allzu verkürzt war, um noch richtig zu sein:

Mays Jagdgründe waren die Lesesäle der Königlichen Öffentlichen Bibliothek in Dresden, wo er vor allem das Werk des Prinzen zu Wied las. (...) die Romanfiguren in seiner 1892 erstmals erschienenen Winnetou-Erzählung haben ihre Vorbilder in jenen Indianern, die Wied schildert. Mato-Topo (...), Häuptling der Mandan und Freund des Prinzen, ist unverkennbar das Modell für Winnetou, den Häuptling der Apachen.<sup>7</sup>

Passend zum Medien-Kontext des Jahres, waren nicht alle kurzen Erwähnungen so freundlich. Dass sich das bisherige Hamburger Völkerkundemuseum in ›MARKK – Museum am Rothenbaum, Kulturen und Künste der Welt‹ umbenannt hat, kommentierte Daniel Kaiser, Leiter der Kulturredaktion beim Hörfunksender NDR 90,3, mit den zustimmenden Worten:

Durch das Völkerkundemuseum sind Generationen von Schülern geschleust worden, die Pfeilspitzen bestaunt und in Tipis gegessen haben. Aber in einem modernen Haus ist für solche Karl-May-Romantik kein Platz.<sup>8</sup>

Das Medieninteresse an Karl May zu beflügeln, half auch das offenbar vorhandene Interesse des Publikums. In seiner sächsischen Heimatregion ging eine Rubrik der ›Freien Presse‹, ›Onkel Max – Hier gibt's auf alles eine Antwort‹, auf eine Frage des Lesers Günter Mühlbrant aus Plauen ein: »Was ist Karl Mays ›Land der Skipetaren?« Außer der Antwort »Das ist das heutige Albanien«<sup>9</sup> vermittelte sie auch Basisinformationen über den Orientzyklus des Autors.

Vorwiegend weckten aber, wie erwähnt, Jubiläen das Interesse der Medien. Der 125. Jahrestag der ›Winnetou‹-Trilogie brachte ganz unterschiedliche Beiträge hervor. Einer erinnerte nicht an den Autor, sondern an seinen Verleger Friedrich Ernst Fehsenfeld.<sup>10</sup> Ein zweiter folgt der Biografie seiner Autorin von den Tränen über Winnetous Leinwand-Tod zu den oberflächlich behandelten Buchausgaben, zur Parodie ›Der Schuh des Manitu‹ und zur ungeliebten RTL-Trilogie.<sup>11</sup> Ein weiterer verriet, trotz eines kurzen Zitats des Experten Helmut Schmiedt, vorrangig Unkenntnis und Desinteresse der jungen

Autorin, die es verschmäht hat, sich auch nur mit einer Zeile Originaltext vertraut zu machen.<sup>12</sup> Und einer versammelte Kuriosa, die für Kenner nicht neu (»Karl May holte seine Ideen aus der Knast-Bibliothek«) und teils diskussionswürdig sind. (»Im Film ›Der Schatz im Silbersee‹ (1962) macht Regisseur Harald Reinl aus ›Old Firehand‹ den ›Old Shatterhand‹ und verzichtete auf Mays Hauptfigur ›Tante Droll‹.«)<sup>13</sup>

Ein Jubiläum beging auch das Karl-May-Museum in Radebeul: Am 1. Dezember 2018 feierte es den 90. Jahrestag seiner Gründung. Für weniger glanzvolle Schlagzeilen sorgte es aber schon zu Beginn des Jahres: Die Karl-May-Stiftung als Träger des Museums entließ dessen kaufmännische Direktorin Claudia Kaulfuß fristlos; dass sie auch ein Hausverbot ausgesprochen habe, wurde umgehend dementiert. Als Begründung ließ sich ermitteln, dass Kaulfuß für den geplanten Erweiterungsbau einen Generalplanvertrag mit einem Architekturbüro unterschrieb, ohne dass es zuvor die erforderliche europaweite Ausschreibung gegeben hatte.<sup>14</sup> Da das Projekt dadurch nicht gefährdet wurde, spekulierte die ›Bild‹-Zeitung über andere Ursachen der Entlassung, etwa dass Claudia Kaulfuß dringendere Investitionen gesehen habe als die 70 000 Euro für ein Replikat des 1920 auf Initiative Klara Mays aufgestellten, in den 1970er-Jahren entfernten und heute verschollenen Brunnenengels im Museumspark,<sup>15</sup> das dann bei der Jubiläumsfeier enthüllt wurde.

Geplant war gewesen, dass Claudia Kaulfuß das Museum in einer Doppelspitze mit dem neuen Direktor Christian Wacker leiten sollte, der sein Amt am 1. April 2018 antrat. Er blieb in dieser Funktion nun allein, verstand es aber umgehend, wieder für eine positive Berichterstattung zu sorgen. Er präsentierte sich mit dem bewährtem Team aus Kustos Robin Leipold und Marketingchefin Anne Barnitzke<sup>16</sup> und bekannte sich in einem frühen Interview zu Absichten, mit denen er die Szene nur begeistern konnte: mehr Karl May wagen, den Schriftsteller wieder stärker in den Fokus rücken, Themen rund um sein Leben und Wirken fördern.<sup>17</sup>

Beim Jubiläum ließen sich die ersten Ergebnisse sehen. Schon im Vorfeld wurde über den Transport der Brunnenengel-Skulptur in den Museumspark berichtet.<sup>18</sup> Bei der Feier am 1. Dezember verfolgten rund 350 Gäste ihre offizielle Enthüllung, darunter zahlreich vertretene Prominenz aus der Karl-May-Szene bis hin zum ›Chefindianer‹ Gojko Mitić. Zeitgleich wurden zwei Ausstellungen eröffnet. In der ›Villa Bärenfett‹ lief bis zum 27. Oktober 2019 die große Jahresausstellung ›Und Friede auf Erden!‹. Sie begann neben dem Eingang mit

Informationen zu Karl Mays Wiener Rede, die er eine Woche vor seinem Tod hielt. Texte und Fotos stellten die Nachbarschaft zu anderen Protagonisten der Friedensbewegung jener Zeit her, zu Bertha von Suttner und Lew Tolstoi. Daneben machten Titelbilder Sascha Schneiders zu Mays Werken bewusst, wie viele Engel der symbolistische Künstler dafür gestaltet hat – nicht nur zu Spätwerken wie eben ›Und Friede auf Erden!‹, sondern auch zu Reiseabenteuern wie ›Old Surehand‹, in dessen drittem Band sich der Ich-Erzähler Old Shatterhand zu seinem Glauben an Schutzengel bekennt. Auf einem Monitor lief ein Film über die Arbeit am kürzlich enthüllten Engel. Wer daneben Zeit für einen Blick in die Indianistik-Dauerausstellung des Hauses fand, erkannte, dass sie nebenbei schon kräftig aufgefrischt worden war: durch neue, blaue Texttafeln mit verknappten, aber prägnanten Informationen und durch eine neue Figurengruppe, die Indianer von heute mit Baseballkappe und Skateboard darstellt und so die bislang rein historische Schau in die Gegenwart verlängert. In der Villa ›Shatterhand‹ lief bis zum 2. Juni 2019 die Kabinettausstellung ›Das Karl-May-Museum – gestern, heute, morgen‹. Die Wand, auf die der Betrachter zunächst zusteuerte, vereinte Grußworte prominenter Besucher aus 90 Jahren. Die große Vitrine gegenüber enthielt Sonntagshut, Perlengürtel und lederne Beinkleider des ersten Museumsleiters Patty Frank, wie sich der Artist und Sammler Ernst Tobis nannte. An einer Seitenwand erinnerten Texte, Fotos und eine alte Wochenschau an ein Ereignis vom 17. Januar 1928: Indianer, die mit dem Zirkus Sarrasani auf Tour waren, ehrten Karl May an seinem Grab und ließen sich das Museum zeigen. An der anderen Seitenwand waren neben Patty-Frank-Fotos Sammlungsobjekte zu sehen, die heute nicht mehr unkommentiert aus dem Magazin geholt werden können, etwa ein Lederbeutel, der mit einer Swastika bestickt ist, dem uralten, aber als NS-Hakenkreuz missbrauchten Symbol. Zur Zukunft des Museums informierte hier ein eher kurzer Text. Mehr erfuhren die Jubiläumsgäste bei der Fortsetzung des Programms in der benachbarten Lutherkirche von Christian Wacker. Während die kleine, weitgehend auf Patty Frank konzentrierte Ausstellung die Museumsgeschichte nur antippte, soll die Historie des Hauses in verschiedenen politischen Systemen vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden gründlich aufgearbeitet werden.<sup>19</sup> Ein Thema dafür hatte das Museum selbst bereits am 16. November 2018 mit einem Vortrag über den Münchner Künstler Wilhelm Emil Eber alias Elk Eber angestoßen, dessen Gemälde ›Indianerschlacht am Little Big Horn‹ in der ›Villa Bärenfett‹

ausgestellt ist, der aber auch SA-Sturmführer und ein Lieblingskünstler Hitlers war. Anfang 2019 tat nun die ›Bild‹-Zeitung so, als habe das Boulevardmedium einen Skandal aufgedeckt, den Wacker und das von ihm beauftragte Institut aufklären müssten.<sup>20</sup>

Auch das Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal, das zweite dem Schriftsteller gewidmete Museum, verfolgt Pläne für einen Anbau, in diesem Fall, um das Depot angemessen unterzubringen. Die Presse bestätigte 2018 noch einmal den bereits im vorigen Medienbericht mitgeteilten Sachstand.<sup>21</sup> Gegen Jahresende informierte sie jedoch, die Vergabe von Fördermitteln und damit das gesamte Projekt werde sich noch länger hinziehen.<sup>22</sup>

Schon in Erwartung der mit dem Anbau einhergehenden Arbeiten hatte das Team des Karl-May-Hauses 2018 nicht wie üblich zwei Sonderausstellungen organisiert, sondern lediglich eine, die sich aber als besonders attraktiv und inhaltsreich erwies: ›Den Schalk im Nacken – Heiteres um Karl May‹. Zu sehen war sie vom 24. Februar bis zum 2. April 2018. Zur Einstimmung hing neben der Tür das lange Geburtstagsgedicht ›Würfelzuckermausel‹, das ein Hund Karl Mays (oder doch eher sein Herrchen) für Klara Plöhn verfasste. Weiter ging es mit Fotos von ausgelassenen Festen in Radebeul und – ein erstmals gehobener Schatz aus dem Archiv der Verlegerfamilie Schmid – mit Tischkarten von diesen Festen: Auf der Rückseite reimte Karl May jeweils einen auf die Person bezogenen scherzhaften Vierzeiler. Postkarten an Freunde und Bekannte – ebenfalls mit Scherzreimen – schlossen sich an. Für die dekorative Optik sorgten Buchillustrationen, die komische Figuren zeigten: Hadschi Halef Omar und Sir David Lindsay, Sam Hawkens, Hobble-Frank, Jemmy und Davy. Dazu kamen Darstellungen der Heldenfiguren, die spätere Generationen durch die optische Gestaltung und den Text dazu ins Scherzhafte gezogen hatten, etwa Schatterhand (sic), Winnetou und Nscho-tschì. Komische Textstellen aus den Bänden wurden als Zitate im Wortlaut und durch Illustrationen präsentiert, etwa der Dauerlauf in der Sänfte aus ›Der blaurote Methusalem‹ oder der Besuch bei Dr. Marterstein aus ›Durch das Land der Skipetaren‹. Abgerundet wurde die Ausstellung durch Karikaturen, etwa von Peter Klier, und Ton- und Bildträger der Parodien ›Der Schuh des Manitu‹ und ›Ja Uff erstmal‹.<sup>23</sup>

Außerhalb der spezifischen Karl-May-Stätten war eine Ausstellung vor allem zur Wirkungsgeschichte des Autors vom 18. November 2018 bis zum 31. März 2019 im Westfälischen Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen zu sehen. Aus den Beständen des

passionierten Sammlers Siegfried Israel vereinte sie Buchausgaben aus den Radebeuler wie den Bamberger Jahren des Karl-May-Verlags, aber auch Lizenzveröffentlichungen anderer Häuser, Bücher, Broschüren, Postkarten und Souvenirs von den Karl-May-Spielen in Bad Segeberg und Elspe, Plakate, Werbeaufsteller, Videokassetten und DVDs der Karl-May-Filme, zahlreiche Hörspiel-LP-Cover sowie Spielzeugfiguren nicht der May-Helden, sondern allgemein von Cowboys und Indianern.<sup>24</sup>

Auch die traditionsreichste Karl-May-Freilichtbühne weckte 2018 mit einem Jubiläum die Aufmerksamkeit der Medien. 80 Jahre zuvor, 1938, war in Rathen im Elbsandsteingebirge erstmals ein Stück nach einer Vorlage des Autors zu sehen gewesen. Ab 1942 brachten der Zweite Weltkrieg und später die Karl May lange nicht gewogene Kulturpolitik der DDR eine Unterbrechung, bevor Rathen 1984 zum Schauplatz der ersten Karl-May-Spiele im ostdeutschen Staat wurde. Das Karl-May-Museum Radebeul widmete dem Thema in der Villa »Shatterhand« vom 22. April bis zum 1. September 2018 die Kabinettausstellung ›Winnetou lebt ...! 80 Jahre Karl May in Rathen‹. Der Besucher erblickte eine Wand mit Fotos der Blutsbrüderpaare aus der gesamten Bühnengeschichte und sah in der Vitrine gegenüber das Originalkostüm, das der erste DDR-Winnetou Jürgen Haase auf dem Foto von 1984 trägt. In einer Seitenvitrine lag ein historisches Fotoalbum aus den frühen Rathener Karl-May-Jahren neben einer auf Leder gedruckten Premiereneinladung und Anstecknadeln aus jener Zeit. Gegenüber erinnerten Texte und Bilder an das Winnetou-Gipfeltreffen 1988: Pierre Brice, der die Rolle damals in Bad Segeberg spielte, besuchte Jürgen Haase auf der Bühne in Rathen und überreichte ihm eine Friedenspfeife, die nun in einer weiteren Vitrine zu besichtigen war. In Rathen selbst widmete das ›Haus des Gastes‹ dem Jubiläum eine Fotoausstellung.<sup>25</sup> Auf der Bühne gaben sich zur Feier des Jubiläums sieben Winnetou-Darsteller der letzten Jahrzehnte ein Stelldichein; als Oberhäuptling nahmen sie Gojko Mitić in die Mitte, auch wenn er die Rolle hier nicht gespielt hat.<sup>26</sup> Mit einem neuen Stück machte Rathen nicht auf sich aufmerksam; gespielt wurde zum vierten Mal in Folge ›Winnetou I‹.<sup>27</sup> Auf die Titelseite einer Dresdner Zeitung kam die Bühne zum Saisonschluss trotzdem noch: weil Jürgen Haase – längst nicht mehr als Winnetou, sondern als Old Shatterhand aktiv – sich nun auch von dieser Rolle verabschiedete.<sup>28</sup>

Außer Rathen punkteten die Karl-May-Freilichtbühnen mit Neuinszenierungen. Die Presse, die Karl May 2018 so wenig gewogen war, kreidete ihm auch noch an, dass der unbestreitbare Erfolg dieses Segments nicht eben sein Verdienst sei: Der dpa-Journalist Christoph Driessen schrieb einen Bericht, den mehrere Zeitungen unter Titeln wie ›Der Held, den kaum ein Kind mehr kennt‹, ›Wer kennt noch Winnetou?‹ oder ›Winne-Who? Der Held, den kaum ein Kind mehr kennt‹ veröffentlichten. Der Text bekräftigt zunächst, dass »die Werke des sächsischen Schriftstellers aus dem Wilhelminischen Deutschland kaum noch gelesen«<sup>29</sup> werden (und bestätigt damit den Eindruck, den die oben erwähnten, mit dem Thema ›125 Jahre Winnetou‹ beauftragten Autorinnen erweckt haben). Wer sich vom Weiterlesen nicht abschrecken lässt und zudem überzeugt ist, dass Karl May in anderen Medien überleben kann, erfährt nun plötzlich Tröstliches: Die von Driessen konsultierte »Medienwissenschaftlerin Maya Götz aus München, Expertin für Heldenfiguren«, sagt, dass nicht nur die Karl-May-Filme aus den 1960er-Jahren auch bei Kindern immer noch funktionieren, sondern erst recht die Freilichtbühnen, die »spannendes Event-Theater« mit Schauwerten wie Pferden, Eisenbahnen und Explosionen bieten. Und der »elf Jahre alte Lennart aus Köln« erklärt: »›Die Hauptpersonen bei Marvel sterben sowieso nicht. Bei Winnetou weiß man nie. Das ist voll realistisch – und das macht es spannender.«

Den Spitzenerfolg unter den Freilichtbühnen verbuchten ein weiteres Mal die Karl-May-Spiele Bad Segeberg. Sie steigerten die Zahl ihrer Besucher auf 388 910 und registrierten damit das sechste Rekordeergebnis in Folge, mussten allerdings gleichzeitig zum Saisonabschluss den Ausstieg ihres Winnetou-Darstellers Jan Sosniok vermelden.<sup>30</sup> Zusätzliche Medienaufmerksamkeit hatte dem Stück das Jubiläum des Bühnenauteurs Michael Stamp gesichert, der 2018 sein 20. Textbuch für die Karl-May-Spiele ablieferte.<sup>31</sup>

Schon bei der Premiere gab es rundum zufriedene Gesichter. Die Zuschauer waren sich einig, eine ›gute‹, eine ›große Show‹ gesehen zu haben. Ein bezeichnendes Wort: Die Spiele boten alles auf, was die Bühne an Schauwerten hergibt. Dennoch konnten Einwände kommen – wenn jemand zu sehr mitdachte und wenn der Karl-May-Experte nicht unbedingt das fand, was er aus der Vorlage kennt. Die Stoffwahl stellte aber gerade ihn zufrieden: ›Die Felsenburg‹, der in Mexiko angesiedelte erste Teil des Romans ›Satan und Ischariot‹, ist keiner der gängigen, weil verfilmten Titel, auf die Freilichttheater am liebsten setzen, sondern eine Rarität. In Bad Segeberg war sie nach

1969 und 2005 erst zum dritten Mal zu sehen, davon zum zweiten Mal unter dem erweiterten Titel ›Winnetou und das Geheimnis der Felsenburg‹. Von der Vorlage wich vor allem der Reiseweg der Figuren ab; wie der Autor Michael Stamp sie kreuz und quer umherirren ließ, hatte Nonsens-Qualität. Noch wie im Buch kamen die Auswanderer in der Hafenstadt Guaymas an, aber nicht per Schiff, sondern per Bahn, also eher aus dem Landesinneren – offenbar galt es vorzuzeigen, dass die Bühne über einen Zug als Show-Element verfügt. Dann ging es zur Felsenquelle, die bei May weit hinter dem eigentlichen Ziel der Auswanderer, einer Hacienda, und schon dicht bei der Felsenburg liegt, zu der die Bösen sie verschleppen wollen. Bei der Quelle überfielen auf der Bühne die Yumas den Treck; um die zum Teil vernichteten Vorräte zu ergänzen, zog er bis nach Guaymas zurück. Von dort aus erreichte er die Hacienda erst, nachdem sie niedergebrannt war. Dann aber war auch rasch die Felsenburg in Sicht. Beim feurigen Finale sollte sich Winnetou dort eigentlich beeilen, eine junge Frau aus den Flammen zu retten. Er pausierte jedoch lange genug, damit die Blicke der Zuschauer dem fliehenden Oberschurken Melton und seinem Verfolger Shatterhand zurück bis zur Eisenbahn am anderen Bühnenrand folgten. Der Westmann wusste hier sofort, dass der vorbeifahrende Zug Dynamit geladen hatte – offenbar kannte er die Fahrpläne sämtlicher mexikanischer Gütertransporte auswendig. Dass Michael Stamp Abwechslung schaffen und dafür schnell zwischen Stadt, Natur, Hacienda, Bergwerk und Bahn hin- und herschwenken wollte, dass er daher diese Schauplätze dicht beieinander zu lokalisieren hatte, ist nachvollziehbar. Dennoch: Der Besucher musste seinen Verstand weitgehend ausschalten, um die Show zu genießen. Andere Abweichungen von der Vorlage betrafen die Hauptfiguren. Bei May ist es der Ich-Erzähler Old Shatterhand, der zum Lehrmeister gleich zweier Mimbrenjo-Häuptlings-söhne wird und erst dem einen, dann dem anderen zu einem ehrenvollen Namen verhilft. Damit das Bühnenpersonal nicht überhandnahm, fasste Stamp die beiden jungen Indianer zu einem zusammen. Für den wurde Winnetou zum Erzieher: Der Apache, der für das breite Publikum die beliebteste und wichtigste Figur ist, musste dringend aufgewertet werden. Zu einer sympathischen Komiker-Figur wurde zudem der ›Jurisconsulto‹ – auf der Bühne wirkte das wie eine Amtsbezeichnung, in der Vorlage ist es einfach die spanische Übersetzung des Wortes ›Rechtsgelehrter‹, und nur die renommier-süchtige Frau dieses Versagers sieht ihn als solchen an. Einer der beiden namenlosen Polizisten, die ihn im Roman begleiten, wurde auf

der Bühne zum noch wichtigeren komischen Part des Gesetzeshüters José Sancho ›Speedy‹ Gonzalez aufgewertet und von Patrick L. Schmitz gespielt, der schon in früheren Jahren zum Publikumslieb-ling avancierte. Wer bereit war, mit einer gewissen Naivität die Show auf sich wirken zu lassen, der konnte sie dank guter Darsteller und gelungener Kulissen zwei Stunden lang genießen.<sup>32</sup>

›Winnetou II‹ war gleich auf drei Bühnen zu sehen. ›Winnetou II – Der Kampf um Öl‹ hieß die Fassung der Karl-May-Festspiele im sauerländischen Elspe, die 219 000 Besucher anzog.<sup>33</sup> Sie war zuvor – ohne den Untertitel – nur zweimal aufgeführt worden, 1979 und 1985, beide Male mit Pierre Brice. Nach so langer Pause provozierte das Stück nostalgisch gefärbte Neugier; für den unvoreingenommenen Karl-May-Kenner war es jedoch eine herbe Enttäuschung. In Jochen Bludaus Textbuch blieb nicht nur die Logik auf der Strecke, sondern bis auf wenige Figuren und Motive auch die Vorlage. Zumindest einige weitere ihr entstammende Namen hätte er unschwer einflechten können. Aus dem Off zu hören war am Anfang: Winnetous große Liebe Ribanna, die Häuptlingstochter der Assiniboins, hatte »um des Friedens willen« – diese Begründung erinnerte an den Film ›Winnetou 2. Teil‹ – den weißen Trapper Old Firehand geheiratet. Firehand weilte nun im Osten, um seine Felle zu verkaufen. Winnetou besuchte die Hütte, in der Ribanna und ihr kleiner Sohn Harry lebten. Er vergewisserte sich, dass die beiden – wie immer, wenn Firehand nicht bei ihnen war – Mangel litten; als Nothilfe steckte er Ribanna ein Nugget zu. Kaum hatte er sich verabschiedet, als ein namenloser Uniformträger – er hätte sich problemlos Tim Finnetey nennen lassen können – nahte und mit Ribanna um das Goldstück rangelte; als die beiden dem Kamin und dem Feuerholz zu nahe kamen, ging die Hütte in Flammen auf. Winnetou, der eilig umgekehrt war, konnte den Übeltäter noch an der Stirn verwunden und mit Harry aus der Hütte rennen; über Ribanna schlugen die brennenden Balken jedoch zusammen. Aus dem Off war zu hören, dass Winnetou sieben Jahre lang keine Spur des Mörders zu finden vermochte. Von Old Firehand war nie mehr die Rede; Harry kam auf Mutter Walters Farm in New Venango in Pflege – künftig wurde wahllos mal dieser, mal jener Ortsname verwendet. Als Schurke trat nun Parranoh auf, der ein lukratives Geschäftsfeld entwickelt hatte: Besitzer von Ölfeldern – einer hätte Emery Forster heißen können – beauftragten ihn, die Petroleumquellen ihrer Konkurrenten in die Luft zu sprengen, um den Rohstoff zu verknappen und damit seinen Marktwert zu steigern. Um über ein paar Pistoleros hinaus Hilfstruppen zu gewinnen, gierte

Parranoh nach der Häuptlingswürde der Assiniboins. Seine Herausforderung nahm der Unterhäuptling Großer Wolf an, dessen Name sich wohl aus dem ›Schatz im Silbersee‹ hierher verirrt hatte. Der Häuptling – auf der Bühne hieß er zumindest Tah-scha-tunga statt völlig werkfremd im Programmheft Teja Matai – stand daneben, als ginge ihn das alles nichts an. (Die Erklärung lieferten Veteranen, die das Stück schon 33 Jahre zuvor gesehen hatten: Damals war der Häuptling gar nicht mehr am Leben. Für die Neuinszenierung hatte Jochen Bludau ihn reanimiert, aber versäumt, ihn auch mit Text auszustatten.) Bei einem der vielen folgenden Kämpfe entdeckte der nicht mehr ganz so kleine Harry unter Parranohs Stirnband eine Narbe und wusste sofort, was er dem seit sieben Jahren erfolglosen Winnetou zu melden hatte: dass die Stunde der Rache gekommen war. Bei den vielen Ungereimtheiten fiel kaum noch auf, dass Lord Castlepool im Schottenrock eine komplette Dudelsack-Kapelle durch den Wilden Westen dirigierte.<sup>34</sup>

Die Karl-May-Festspiele im rheinland-pfälzischen Mörschied erreichten mit ihrer ›Winnetou II‹-Version 11 343 Zuschauer.<sup>35</sup> Weil sich der traditionelle Old-Shatterhand-Darsteller Hans-Joachim Klein bei den Proben verletzte, musste Autor und Regisseur Marcel Gillmann ihn aus dem Stück herausschreiben und die Handlung auf Winnetou und Old Firehand konzentrieren. Ansonsten erzählte er die Firehand-Episode der Romanvorlage relativ getreu nach und kombinierte gekonnt effektvolle Massenszenen und gut choreografierte Kämpfe mit sentimentalen Momenten.<sup>36</sup>

Die erst im Vorjahr gegründete Freilichtbühne im schweizerischen Engelberg nannte ihre Fassung ›Winnetou II – Ribanna und das Kriegsbeil der Poncas‹. Sie verringerte ihre Besucherzahl von 24 000 auf 19 000 – Mays Zugkraft ist in der Schweiz weniger ausgeprägt als in Deutschland, und Ticketpreise nahe an 100 Euro kann nicht jeder aufbringen. Das Stück selbst suchte, wie sein Pendant in Mörschied, ein Gleichgewicht zwischen Action und leisen Tönen. Da letztere den Darstellern aber weniger lagen, empfanden viele Zuschauer das Resultat als allzu pathetisch und moralisierend.<sup>37</sup>

Die Kinder- und Jugendbesetzung der Spielgemeinschaft ›Gojko Mitic‹ im sächsischen Bischofswerda zog 11 800 Zuschauer mit der Uraufführung ›Tödlicher Staub‹ an.<sup>38</sup> Aus Mays früher Erzählung ›Deadly dust‹, die als erste ›Winnetou III‹-Hälfte zur Wiederverwertung kam, und aus den Amerika-Kapiteln des Bandes ›Im Reiche des silbernen Löwen I‹ bastelte der Autor Dieter F. Gottwald eine weitgehend neue Handlung, die vor allem die Schauwerte eines Western-

Spektakels bot: pyrotechnische Effekte, hervorragend choreografierte Zweikämpfe und Tänze sowie einen als Hommage an die Anfangsszene des Films ›Old Surehand 1. Teil‹ gestalteten Eisenbahnüberfall.<sup>39</sup>

Die in einem Industriegebiet nahe Ulm angesiedelte Freilichtbühne Burgrieden steigerte sich mit ›Unter Geiern – Der Sohn des Bärenjägers‹ auf knapp 21 000 Besucher. Des Doppeltitels hätte es nicht bedurft, denn nach dem Vorbild des von Eberhard Keindorff und Johanna Sibelius verfassten Drehbuchs zum Kinofilm ›Unter Geiern‹ (1964) arbeitete auch das Burgriedener Autoren-Duo Michael Müller und Julia Dippel Motive aus der zweiten Erzählung des Bandes, ›Der Geist des Llano Estacado‹, sowie die Film-Figur der im Kino von Elke Sommer gespielten Annie ein und erzielte solide Unterhaltung.<sup>40</sup>

Im österreichischen Kirchberg am Wagram erinnerte ›Der Ölprinz‹ stellenweise ebenfalls an den gleichnamigen Kinofilm, den Harald Philipp 1965 inszenierte und zusammen mit Fred Denger auch schrieb. Die Bühnenfassung war aber durch mehr Klamauk und weniger überzeugende Hauptdarsteller eher ein Ärgernis und bot allenfalls Routine für anspruchslose Besucher.<sup>41</sup>

Die Süddeutschen Karl May-Festspiele Dasing nahmen den Spielbetrieb trotz des Großbrandes auf ihrem Gelände im Vorjahr wieder auf und zeigten ›Im Tal des Todes‹. Der Autor und Regisseur Peter Görlach verwandelte diesen Teil des Kolportageromans ›Deutsche Herzen, deutsche Helden‹ in das passende Stück zum Sommer 2018 mit seiner extremen Trockenheit: Der Schatz im Tal des Todes war weder das von den Schurken erhoffte Gold noch das in der Vorlage zu findende Quecksilber, sondern eine Quelle, »die in Zeiten ohne Regen Leben schenkt«. Diese schöne Schlusspointe übertraf mühelos die ortsüblichen Kalenderweisheiten Winnetous (»Oft denken wir an das, was uns fehlt, aber selten an das, was wir haben«). Auch weitere Motive der Vorlage wandelte Görlach ab, jedoch nicht immer so geschickt. Als Oberbösewicht griff er unter den vielen möglichen Figuren aus Mays Vorlage eine Nebenfigur, Walker, heraus und ernannte ihn zum Senator, um Winnetou als Forderung und Vorwurf in den Mund legen zu können: »Politik verlangt Wahrheit, du aber lügst!« Bevor der Bühnen-Walker das Tal des Todes erreichte, brachte er den Baumwollpflanzer Wilkins und seine – als Kind einer indianischen Mutter auch Paloma-Nakana genannte – Tochter Amy um ihren Besitz, was im Roman der Übeltäter Leflor auf sich lädt. Aus dem Roman übernahm Görlach auch die Suche nach den

versprengten Mitgliedern der Familie Adlerhorst, von denen er, um das Ensemble überschaubar zu halten, nur die Geschwister Martin und Lisa übrigließ. Lisa hatte hier den Beruf der Detektivin ergriffen; dass sie neuen Bekannten ihre Fahndung nach Walkers Verbrechen sofort auf die Nase bindet, mutete jedoch allzu naiv an. Den Namen des englischen Verwandten, der auf die Suche nach den Adlerhorsts geht, verkürzte Görlach von ›Lord Eagle-Nest‹ zu ›Lord Eagle‹. Das grell in den Farben des Union Jack bemalte Fahrrad, mit dem er diese Figur ausstattete, gehörte ebenso zu den Dasinger Fehlleistungen wie der dort offenbar unvermeidliche Zug auf Gummireifen und mit einer Lok, auf der – in der Realität undenkbar – Nord- und Südstaatenflagge vereint sind.<sup>42</sup>

Das österreichische Winzendorf war ursprünglich die vierte Bühne gewesen, die für 2018 ›Winnetou II‹ ankündigte. Als aber der erfahrene Winnetou-Darsteller Sascha Hödl als Stuntman und Zweitbesetzung eines sympathischen jungen Indianers nach Bad Segeberg wechselte, setzte Intendant und Regisseur Martin Exel ein Stück mit dem Titel ›Winnetou & Old Shatterhand‹ an. Es sollte wenig Text für den Apachen enthalten, damit sich dessen neuer Darsteller, der Cascadeur Josef Carl Schützenhofer, behutsam an die Rolle herantasten konnte. Geplant war, dass der Autor Fritz Schindlecker dafür ›Unter Geiern‹ bearbeitete. Das Ergebnis hatte jedoch mit keiner May-Vorlage mehr etwas zu tun; Exel meinte nun, weil die Kinder Winnetou ja nicht mehr kennen – wie wir aus diesem Medienbericht schon wissen –, müsse er den Apachen eher als Disney-Figur anlegen. So gab er ihm eine Ziehtochter, die von einem Bösewicht namens El Capitan als Geisel genommen wurde. Das Publikum bekam unter diesen Vorzeichen zwar keinen Karl-May-Stoff, aber ordentliche Unterhaltung.<sup>43</sup>

Bevor das Jahr zu Ende ging, kündigte sich schon wieder eine weitere Karl-May-Bühne an: Der Autor und Regisseur Mike Dietrich sowie der Winnetou-Darsteller Ivica Zdravkovic – beide nach der Saison 2017 in Burgrieden geschasst – dürfen ihr Apachen-Faible 2019 im bayerischen Western-Erlebnispark Pullman City ausleben. Ihr Stück soll den Karl-May-freien Titel ›Winnetou und der Fluch des Goldes‹ tragen und nur 45 Minuten dauern.<sup>44</sup> Offenbar gibt es also nichts Lohnenderes als immer noch mehr Freilichtbühnen, deren Hauptfigur werbewirksam Winnetou heißt, aber – folgt man Martin Exel – mit Karl Mays gleichnamigem Helden nicht zwingend zu tun haben muss.

Andere Bühnenstücke lösten sich unterschiedlich weit vom Illusionstheater. Noch relativ nahe blieb ihm ›Old Firehand‹ als Live-Hörspiel im Bürgersaal der Stadt Bad Segeberg. Umgesetzt wurde die 2015 als CD des Labels ›Ohrenkneifer‹ veröffentlichte Hörspielbearbeitung, die sich eng an die Vorlage hält (vgl. Jb-KMG 2016, S. 408f.). Ihr Autor, Regisseur und Komponist Dirk Hardegen war als Old Shatterhand auch in Bad Segeberg dabei, mit Patrick L. Schmitz in der Titelrolle und Jan Sosniok als Winnetou wirkten Hauptdarsteller der Freilichtbühne am Kalkberg mit. Die Verfremdungseffekte bestanden darin, die Entstehung von Geräuscheffekten wie Pferdege-trappel ebenso beobachtbar zu machen wie den fliegenden Wechsel ein und desselben Darstellers von einer Nebenrolle in die andere.<sup>45</sup>

Wie sich ›Winnetou I‹ mit nur zwei Darstellern in eine Comedy-Rahmenhandlung mit heutigem Ambiente integrieren lässt, ohne den roten Faden der Vorlage zu verlieren, demonstrierte das Stück ›Winnetou – Blutsbrüder des Baumarkts‹ im Innenhof des Erfurter Angermuseums: Jörn und Lars (Klaus Michael Tkacz, Stefan Wey) wollen einem Freund zum 50. Geburtstag eine eigene ›Winnetou I‹-Verfilmung schenken und gleichzeitig den Akkuschauberwettbewerb eines Baumarkts gewinnen, dessen Prämie eine sechswöchige Amerikareise ist. Sie schrauben sich ihren Wilden Westen aus Latten, Leinwänden und Tischen zusammen. Akkuschauber dienen als Revolver, Cuttermesser als Bowiemesser. Nah an der May'schen Vorlage unter Verwendung etlicher Originalzitate aus dem Buch entstand schon bedingt durch die Verteilung fast aller wichtigen Figuren auf zwei Personen Komik und Witz. Man stelle sich vor, wie der Zweikampf von Old Shatterhand und einem indianischen Wächter aussieht, wenn beide Rollen vom gleichen Schauspieler dargestellt werden.<sup>46</sup>

Weitere unkonventionelle Aufführungen nahmen sich nicht nur Karl Mays Figuren vor, sondern auch den Autor selbst. Im April und Mai 2018 boten die Landesbühnen Sachsen fünfmal den ›Radebeuler Bilderbogen‹ an. Nach einem Vorspiel auf dem Theater – einem zum Teil improvisierten Fantasy-Märchen mit eher lockerem Bezug zum Ort – hatte das Publikum die Wahl zwischen sechs Schauplätzen, in deren Geschichte eine jeweils rund dreiviertelstündige Inszenierung entführte: dem Theaterrestaurant ›Goldne Weintraube‹, der Villa des Generalmusikdirektors Ernst Edler von Schuch, dem historischen Festsaal der Hoflößnitz, Schloss Wackerbarth, dem Bilzbad und dem Garten des Karl-May-Museums. ›Erzähle nicht die Wahrheit, solange dir etwas Interessanteres einfällt‹ lautete dort der Titel des Stücks.

Der Verfasser war Olaf Hörbe, der viele Werke des Schriftstellers für die Felsenbühne Rathen bearbeitet hatte, und die Hauptrollen übernahmen zwei Akteure, die dort in den Rollen seiner Helden zu sehen waren. Als Karl May mit noch jugendlich braunem Bart, Gehstock und Zylinder stand Holger Uwe Thews auf dem Denkmalssockel, den gut ein halbes Jahr später die Nachbildung der Friedensengel-Skulptur einnehmen sollte, während ein Männerchor eine Komposition Mays intonierte und die Huldigung Hermann Kants aus dessen Roman ›Die Aula‹ sprach: »O herrlicher sächsischer Lügenbold ...« Der Lügenbold schwadronierte auf seinem Sockel wie zur Zeit der Old-Shatterhand-Legende, dass er die in seinen Büchern erzählten Abenteuer selbst erlebt habe, bis ihn Old Shatterhand (Jürgen Haase) unterbrach: Er, der Held, habe seinem Erfinder nie widersprochen, solange er sich in märchenhaften Fiktionen zu Hause fühlte, die der Unterhaltung und Entlastung von Alltagsorgen dienen sollten. Da May nun aber behauptete, es handle sich um wahre Geschichten, müsse er seinem Autor vorwerfen, wie unrealistisch – im wörtlichen Sinne untragbar – schon seine Wildwest-Ausrüstung sei. Auf Hut und Stiefel hatte er von vornherein verzichtet, die übrigen Requisiten von Schneeschuhen über Gewehre, Revolver und Lasso bis zur umgehängten Friedenspfeife legte er nach und nach ab. Kaum war er nach dieser Demonstration im Dunkel verschwunden, als einer der Sänger von einem fremdländisch wirkenden Individuum vor der ›Villa Bärenfett‹ berichtete. Gemeinsam mit dem Publikum legte May die wenigen Schritte zurück und sah sich Winnetou (ebenfalls Jürgen Haase) gegenüber, der seine Haarpracht unter einem Zylinder verbarg wie bei seinem Dresden-Besuch in ›Satan und Ischariot II‹. Als May ihm ein Bier reichte und die Sänger kritisierten, der edle Apache verachte doch den Genuss von Feuerwasser, belegte dieser zahlreiche durchaus unedle Verhaltensweisen mit Zitaten aus Mays Frühwerken, vom Rauchen und Zerkauen von Zigarren über das brutale Skalpieren seiner Gegner bis hin zum Liquidieren eines gefangenen Banditen durch einen Schuss in den Rücken, wie es ähnlich in der Originalfassung der Erzählung ›Deadly dust‹ zu lesen ist. Mays Schilderungen von Menschen anderer Hautfarbe blieben das Thema; Jürgen Haase sprach es nun als Schauspieler an, um deutlich zu machen, wo man die Vorlagen nicht mehr werkgetreu nachspielen könne, sondern »ins Heute holen« müsse. Vom Vorwurf des bewussten Rassismus sprach sich May mit einem Zitat aus ›Old Surehand I‹ frei: »Vor allen Dingen bin ich Mensch, und wenn ein andrer Mensch sich in Not befindet und ich ihm helfen kann, so frage ich nicht, ob

seine Haut eine grüne oder blaue Farbe hat.« Dass er gleichwohl dem Zeitgeist des Kolonialismus verhaftet war, belegten sein Amüsement über den ungebildeten Neger Bob – ein Wort, bei dessen Verwendung allerdings ältere Zuschauer selbst vor 50, ja noch vor 20 Jahren nichts Böses dachten – und seine Schilderung des Hafens von Hongkong in ›Der blaurote Methusalem‹, bei dem das Wort »schmutzig« in manchen Sätzen gleich mehrfach vorkommt. Den perfekten Kontrast bot ein vollendet ästhetischer Tanz der taiwanesischen Choreografin Mu-Yi Chen. May wollte sie in ihrer Sprache anreden und renommierte auf bekannte Art mit seiner Kenntnis tausender von Sprachen (»Lappländisch will ich nicht mitzählen«), was ihm ein vorwurfsvoll mahnendes »Charley!« Haases eintrug. Dieser verwandelte sich wieder in Winnetou, Mu-Yi Chen in dessen Schwester Nscho-tschi, und beide brachten nun ein besonders hässliches ›Winnetou I‹-Zitat vor: Old Shatterhand gibt der Liebe zu Nscho-tschi keinen Raum, weil die Ehe mit einer Indianerin nicht in seinen Lebensplan passt. Mit dieser Textstelle konfrontiert, trat May mit den Worten: »Das ist in der Tat unentschuldig« ab, bevor der Chor eine weitere seiner Kompositionen als versöhnlichen Abschluss vortrug. Offen benannte dieser Abend Kritikpunkte, die May aus heutiger Sicht treffen können, und trennte die amüsanten – seine Aufschneiderei – von den schwerwiegenderen, aber, weil seiner Zeit verhaftet, verständlichen und diese von dem einen unentschuldigen – Olaf Hörbe eröffnete gegen den Schriftsteller ein faires Verfahren. Wohl aus Zeitgründen vermischte er dabei Zitate aus unterschiedlichen Werkphasen. Dieses Knäuel zu entwirren, konnte der Abend nicht leisten; dafür wäre eine ausführliche Studie nötig.<sup>47</sup>

Mays Leben und Werk kombinierte auch ein Theaterprojekt des Theaters im Bunker der österreichischen Gemeinde Mödling, die am Stadtrand Wiens liegt. Es trug den unkonventionellen Mehrfach-Titel ›Karl MayBe. Mit Schmetterhand und Silberbüchse. Die erschwindelten Lebensreisen des Zuchthäuslers Karl May‹ und thematisierte das Weberelend, die kriminelle Vagantenzeit und die Vorstrafen, die Autorenfantasie als Heilmittel gegen die reale Misere und den altersweisen Fachwechsel ins symbolistisch-pazifistische Spätwerk. Anfangs- und Endpunkt war Mays Wiener Rede in den Sofien-sälen 1912, eine Woche vor seinem Tod. Von einer Rekonstruktion dieser Rede und dorthin zurück durchwanderten Gruppen von 20 Personen bei 10 Grad Celsius 85 Minuten lang die einen Kilometer langen unterirdischen Bunkergänge, gewunden »wie Ganglien im Hirn«,<sup>48</sup> wo Mays Kopfgeburten entstanden. Autor und Regisseur

Bruno Max bot 50 Darsteller auf, von denen sechs Karl May in verschiedenen Lebensphasen spielten, um in Passagen und Nischen Bilder von kalten Schulzimmern und Gerichtssälen zu stellen, aber auch von heißen Wüsten mit Kakteen und einem bunten Orient mit einem Personal in pompösen Pluderhosen.

Elemente eines Theaterstücks hatte auch das zum 269. Geburtstag Johann Wolfgang Goethes ausgerichtete Gartenfest am 25. August 2018 unterhalb der Kopie von Goethes Gartenhaus im thüringischen Kurort Bad Sulza. Es stand unter dem Motto ›Goethe trifft Winnetou‹. Leibhaftig traf Winnetou auf Mephisto, wie er selbst durch Bodypainting charakterisiert. Die Gäste hatten zu raten, welche der präsentierten lyrischen Zitate von welchem der beiden Autoren stammen, sie bekamen einen Überblick über die kulinarischen Highlights aus beider Werk und fanden Beispiele auf dem Buffet, und sie hörten schließlich Mays ›Ave Maria‹ und ›Vergiss mich nicht‹ als Darbietungen des Dresdner Männerchors ›Collegium Canticum‹, begleitet von Simonetta Ginelli, einer der erfolgreichsten Solo-Harfenistinnen Deutschlands. Da Micky Remann, der das Fest gemeinsam mit dem Kunstverein Apolda Avantgarde organisierte, nicht nur Mitglied der Karl-May-Gesellschaft, sondern auch Kulturdirektor der Toskana-Thermen ist, war am Bad Schandauer Standort kurz darauf eine abgespeckte Variante als Salonplauderei zu sehen.<sup>49</sup>

\*

Aus den Segmenten, von denen noch zu berichten ist – von Büchern, Video- und Audio-Produktionen –, verdankt vieles seine Entstehung nicht direkt Karl Mays Werken, sondern den mehr oder minder lose daran angelehnten Filmen der 1960er-Jahre. Einer ihrer Produzenten, Artur Brauner, erlebte 2018 seinen 100. Geburtstag.

Am 1. August 1918 als Sohn eines Holzgroßhändlers im polnischen Łódź geboren, genoss er eine sorglose Jugend. Er gewann Skirennen – weil er fand, dass sich das auf den Urkunden besser machte, änderte er seinen Vornamen von »Abraham« in »Artur« – und wurde ein fast süchtiger Kinogänger mit einem Faible für Fritz-Lang-Filme. Das endete, als die deutsche Besetzung Polens den Zweiten Weltkrieg auslöste.<sup>49</sup> Verwandte verloren durch den Holocaust ihr Leben. Brauners direkte Familie überlebte in einem Waldversteck nahe der russischen Grenze. Nach Kriegsende ließ er sich ausgerechnet in Berlin nieder, der Zentrale der Mörder, weil es in der zerstörten Stadt nur aufwärtsgehen konnte. 1946 gründete er seine Filmgesellschaft

CCC (Central Cinema Company) und baute eine ehemalige Giftgasfabrik in Spandau zum Studiokomplex um. Ein erster Versuch, mit dem Film ›Morituri‹ (1948) die Vergangenheit aufzuarbeiten, fand kein Publikum. Erst als die in den 1970er-Jahren etablierte Filmförderung den Produzenten einen Teil des finanziellen Risikos abnahm, konnte Brauner zu zeitgeschichtlichen Stoffen zurückkehren. Zuvor sicherte er die Beschäftigung der Studiobelegschaft durch Unterhaltungsfilm. Die 1950er waren die Jahre des Artur Brauner. Von den Berlinern mit dem Kosenamen ›Atze‹ als einer der Ihren vereinbart, brillierte er als Gesellschaftslöwe. Er tanzte mit Sonja Ziemann, zockte mit Curt Jürgens, zechte mit O. W. Fischer. Denn er wusste, dass nur solche Namen die Verleihfirmen zu Vorschusszahlungen veranlassten. Als Regisseure holte er aber auch Emigranten wie sein Idol Fritz Lang oder Robert Siodmak nach Berlin. So ließen sich gelegentlich Kommerz und Niveau vereinen, etwa in der von Siodmak inszenierten, mit Jürgens und Maria Schell besetzten Gerhart-Hauptmann-Verfilmung ›Die Ratten‹. In den 1960er-Jahren erspürte Brauners früherer Angestellter Horst Wendlandt – inzwischen sein Konkurrent – die Trends besser als er selbst und kreierte die bis heute populären Filmserien nach Edgar Wallace und Karl May. Brauner hängte sich an beide an. Für ›Old Shatterhand‹ setzte er nicht nur Lex Barker, den er für den deutschen Film entdeckt und mit dem er noch einen Vertrag hatte, in der Rolle ein, in der ihn die Konkurrenz etabliert hatte. Er verhandelte dieses eine Mal so geschickt mit Wendlandt und dem Constantin-Filmverleih, dass er auch Pierre Brice als Winnetou ausleihen konnte. Diese Konstellation war erst wieder möglich, als Wendlandt sich von der Karl-May-Serie schon verabschiedet hatte. Auch den schwindenden Publikumszuspruch erspürte dieser früher als Brauner, dessen Produktion ›Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten‹ 1968 zum Schwanengesang der gesamten Serie wurde. Zwischendurch – die Konkurrenz hatte die Verträge mit den Stars so umgestaltet, dass sie ihre Wildwest-Rollen nicht mehr anderswo spielen durften – konzentrierte sich Brauner auf Karl-May-Stoffe aus dem Orient (›Der Schut‹, ›Durchs wilde Kurdistan‹, ›Im Reiche des silbernen Löwen‹) und aus Mexiko (›Der Schatz der Azteken‹, ›Die Pyramide des Sonnengottes‹). Im letztgenannten Film kulminieren die Schwächen dieser Produktionen. Weil sein ständiger May-Held Lex Barker im Sommer bei der Konkurrenz unter Vertrag war, musste Brauner ins Frühjahr oder – problematischer – in den Herbst mit seinem Wetterrisiko ausweichen. Dass er immer besonders lange oder sogar zweiteilige Filme plante, zog die

Dreharbeiten in die Länge. Lex Barker war aber damals so gefragt, dass er nicht die ganze Zeit zur Verfügung stand. So absolviert er in ›Die Pyramide des Sonnengottes‹ nur Gastauftritte, obwohl er als Hauptdarsteller angekündigt ist. Zudem läuft das Geschehen weitgehend vor gemalten Pappkulissen ab, weil Dauerregen die vorgesehenen Drehorte in freier Natur überflutet hatte. Aber trotz ihrer Schwächen sind Brauners Karl-May-Filme durch den erzwungenen Ausbruch aus dem immer gleichen Winnetou-Schema und die verschiedenen Schauplätze die abwechslungsreicheren und interessanteren.

Im Fernsehen kombinierten 3sat am Sonntag vor Brauners rundem Geburtstag, dem 29. Juli, und der RBB am Geburtstag selbst, dem 1. August, jeweils einen zeitgeschichtlichen Film mit einer Dokumentation und einer kommerziellen Produktion; am Sonntag war dies ›Durchs wilde Kurdistan‹. Die Presse würdigte Brauner anlässlich seines 100. Geburtstags umfassend. Die Karl-May-Filme erwähnte sie aber nur ganz am Rande oder gar nicht.<sup>50</sup>

\*

Horst Wendlandts Produktion ›Der Schatz im Silbersee‹ wurde 2018 zum Konzertereignis: Am 4. und 5. Dezember lief der Film auf Großleinwand in der Münchner Philharmonie am Gasteig. Den Soundtrack von Martin Böttcher, der als ein wesentlicher Grund für den Erfolg der gesamten Reihe anerkannt ist, spielten die Münchner Symphoniker live unter der Leitung des Schweizers Ludwig Wicki. In seiner Heimatstadt Luzern wiederholte er das Filmkonzert an drei Terminen im Januar und März 2019 mit dem 21st Century Orchestra, bevor es am Ostermontag nochmals in München zu hören war.<sup>51</sup>

Vier Bücher widmeten sich der Filmreihe aus jeweils unterschiedlicher Perspektive. In der etablierten Reihe der Filmbildbände erzählt der jüngste Titel die drei von Artur Brauner produzierten Orientfilme ›Der Schut‹, ›Durchs wilde Kurdistan‹ und ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ als Fotoromane nach. Den Anfang macht jeweils die Inhaltsangabe des Films auf einer Doppelseite. Sie genügt völlig, da die anschließenden Fotos ausführliche Bildtexte bekommen. Sie rufen im Kopf des Lesers zusätzliche Bilder auf, die das Buch nicht enthält. Denn um alle drei Filme vorzustellen, macht es Tempo. Manche ausführliche Filmsequenz bekommt nur ein, zwei Fotos. Schlenker der Handlung entfallen ganz. Schnell wird deutlich: Hier geht es nicht darum, mit exakt den Motiven, die auf der Leinwand zu sehen waren, die Filme sklavisch zu rekonstruieren. Für das Buch hat

Herausgeber Michael Petzel vielmehr eine freie Nachempfindung in eigener Optik gestaltet. Einige der Fotos sind bekannt, zahlreiche Motive aber hat auch ein langjähriger Sammler so noch nicht gesehen. Oft unterscheiden sich Haltung und Gruppierung der Personen von den geläufigen Versionen. Manches kommt aber auch gar nicht im Film vor, und auch Probenfotos sind zu sehen. So trägt Halef auf einem der Bilder statt seines Turbans Schirmmütze und Sonnenbrille.<sup>52</sup>

Alle anderen Filme der Reihe – einschließlich jener, die in Mittel- oder Südamerika spielen – stellt Reiner Bollers Buch ›Wilder Westen made in Germany‹ in den Zusammenhang der in Deutschland entstandenen Beiträge zum Western-Genre. Der Band, der zum Standardwerk avancieren dürfte, enthält Kapitel zu rund 110 Streifen von der Stummfilmzeit bis zur Gegenwart und 45 Kurzbiografien hauptsächlich der Darsteller, aber auch einiger weniger Regisseure und Produzenten. Während die meisten Filme auf zwei bis fünf Seiten vorgestellt werden, bekommen die Karl-May-Titel mit jeweils zehn bis 24 Seiten überproportional viel Platz. Vor allem aus dem Archiv der seinerzeit von Horst Wendlandt geleiteten Rialto-Film konnte Boller eine Vielzahl neuer, zum Teil überraschender Informationen gewinnen. Verblüffend ist etwa, wie oft Wendlandt Einwände gegen Drehbuch-Passagen, in denen die indianische Lebensweise falsch dargestellt wurde, mit Formulierungen wie »egal. Weiß kein Mensch«<sup>53</sup> kommentierte. Erstaunlich ist auch sein – dann nicht verwirklichter – Plan, beim Film ›Der Ölprinz‹ auf den Winnetou-Darsteller zu verzichten: »Wir wollen versuchen, Pierre Brice in dem Film gar nicht einzusetzen, sondern aus anderen Filmen die entsprechenden Dialoge herauszunehmen.«<sup>54</sup>

Die dritte, komplett überarbeitete Auflage des Buches ›Die Karl May Filme‹ von Reinhard Weber empfahl sich durch ihren Erscheinungstermin in den letzten Wochen des Jahres als perfektes Weihnachtsgeschenk für Freunde des Themas. Sie stellt, dem Titel entsprechend, alle Verfilmungen von Werken des Autors seit der Stummfilmzeit vor, aber im Gegensatz zu Bollers Arbeit keine thematisch ähnlich gelagerten Produktionen. Die Erstauflage umfasste gut 240 Seiten und berief sich unter anderem auf die Archive der von Artur Brauner gegründeten Filmgesellschaft CCC, des Deutschen Filmmuseums Frankfurt und der Hochschule für Fernsehen und Film München.<sup>55</sup> In der Drittauflage, die sich auf rund 300 DIN-A4-Seiten gesteigert hat, fehlt diese Angabe erstaunlicherweise; genannt wird stattdessen das Archiv der Deutschen Kinemathek Berlin.<sup>56</sup> Den größeren Umfang der Neuauflage begründen nicht nur zahlreichere und

größere Fotos. Die Hintergründe der Filmarbeiten erfahren eine ausführlichere, mit mehr Zitaten aus Dokumenten untermauerte und teilweise umformulierte Darstellung. Der Vergleich eines jeden Films mit der literarischen Vorlage – wie lose die Beziehung auch sein mag – ist ein verdienstvolles Element des Buches, offenbart aber auch eine Schwachstelle: Weber zitiert Karl May offenbar jeweils nach der Ausgabe, die er gerade zufällig zur Hand hat.<sup>57</sup> Dass die für den Film ›Old Shatterhand‹ verwendete Erzählung ›Joe Burkers, das Einaug‹ nicht von Karl May stammt, sondern zweien seiner Geschichten von Euchar Albrecht Schmid frei nacherzählt wurde, thematisiert das Buch nicht.<sup>58</sup> Unabhängig von diesen kleinen Schwächen stellt es eine Aufwertung der Filme dar, dass das Vorwort des Bandes von Rudolf Worschech beigesteuert wurde, dem Leitenden Redakteur der Zeitschrift ›epd Film‹, die zur Zeit der Uraufführungen nicht immer freundlich mit ihnen umging. Worschech spricht nun insgesamt von einer »Wiederentdeckung und Analyse«<sup>59</sup> des bisher allzu pauschal wenig geschätzten deutschen Films der 1950er- und 1960er-Jahre: »Filmhistoriker beginnen gerade, (...) die Filme, die bleiben, von den Routineprodukten zu trennen.«<sup>60</sup> Dass Worschech das Vorwort schrieb, spricht dafür, dass er zumindest einige Karl-May-Filme der ersten Kategorie zurechnet.

Aus dem Foto-Nachlass des 2015 verstorbenen Winnetou-Darstellers Pierre Brice stellte seine Witwe Hella einen Bildband zusammen, der eine ganze ›Pierre-Brice-Edition‹ eröffnen soll: »... und über Nacht war ich Winnetou«. Während der Dreharbeiten, in Pausen und beim gemeinsamen Essen fotografierte Brice gern selbst, andere Aufnahmen schenkten ihm Freunde und Fans. Die für das Buch getroffene Auswahl dokumentiert neben der Entstehung der Karl-May-Filme das Privatleben des Schauspielers im Rom der 1960er-Jahre und seine sportliche Freizeitgestaltung mit Schwimmen oder Segeln. Seine anderen im selben Jahrzehnt entstandenen Filme sind jeweils mit der ganzseitigen Abbildung des Plakats und einem bis fünf Fotos vertreten. Postkarten, die Brice von den Drehorten vor allem an seine Eltern schrieb, schließen den Band ab. Eingestreut sind auch Vertragsentwürfe zu den Karl-May-Filmen, in denen es um sein Honorar, Sonderleistungen wie Transfers oder die Reihenfolge der Namen im Vorspann und auf den Plakaten geht. Dokumentiert sind schließlich auch offene Briefe von und an Horst Wendlandt über die Einstellung der Filmreihe. Unterstützung bekam Brice hier durch Fanpost, deren Ton allerdings an Heiligenverehrung grenzt und den nüchterneren Leser eher peinlich berührt.<sup>61</sup> Die ungebrochene Zugkraft des Schauspielers lässt sich daran ablesen, dass die ›Bild-

Zeitung als am weitesten verbreitete Boulevardzeitung dem Erscheinen des Buches eine mehrteilige Berichterstattung widmete.<sup>62</sup>

\*

Die bemerkenswertesten filmischen Neuerscheinungen waren 2018 zwei jeweils gut zehnminütige Online-Videos in der vom Reclam-Verlag unterstützten YouTube-Reihe ›Sommers Weltliteratur to go‹. Michael Sommer – Regisseur, Autor und langjähriger Leitender Schauspiel dramaturg am Theater Ulm – hat darin bislang gut 300 Digest-Versionen klassischer Werke erstellt: neben vielem, vielem mehr von Shakespeare so gut wie alles, von Goethe ›Werther‹ und ›Faust‹, von Schiller ›Kabale und Liebe‹, von Lessing ›Nathan der Weise‹, von Dostojewski ›Der Idiot‹, von Tolstoi ›Krieg und Frieden‹, von Fontane ›Effi Briest‹, von Wedekind ›Frühlings Erwachen‹, von Frisch ›Homo faber‹, von Grass ›Die Blechtrommel‹. Am 8. Januar und am 31. Dezember, zu Beginn und als Schlusspunkt des Jahres, ergänzte er die Reihe um Karl Mays ›Winnetou I‹ und ›Winnetou II‹. Als Personen der Handlung setzt er Playmobil-Figuren ein, deren Kostüme in einer sehr plakativen Bemalung bestehen; so trägt Old Death ein zu seinem Namen passendes Skelett statt eines Hemdes. Sommer bewegt die Figuren mit seiner deutlich sichtbaren Hand vor Fotos von Stadt, Prärie oder Berg; wer aus der Handlung ausscheidet, wird hinausgekickt wie beim ›Mensch ärgere dich nicht‹-Spiel. Dazu erzählt Sommer – natürlich sehr verkürzt – die Handlung der Bände vom Anfang bis zum Schluss in legeren, heutigen Formulierungen und hohem Sprechtempo nach. Bei ›Winnetou I‹ wird einmal mehr der prägende Einfluss der Filme aus den 1960er-Jahren deutlich: Als die Figuren den Nuggettsil erreichen, zeigt das Hintergrundfoto das kroatische Bergmassiv des Mali Alan, wo 1963 die entsprechenden Aufnahmen für ›Winnetou 1. Teil‹ entstanden. Und das leicht ironische, aber für den Autor der literarischen Vorlage durchaus positive Fazit lautet:

Ein heute noch sehr gut lesbarer Abenteuerroman. (...) Das macht May gut, mit Hilfe eines sächsischen Superhelden, der so deutsch ist, dass er nur von einem Lex Barker angemessen gespielt werden konnte.

Als Vorlage seiner ›Winnetou II‹-Version nennt Sommer die »Ausgabe letzter Hand«. Die Umsetzung der ›Scout‹-Episode zeigt Sommers Lust an zeitgeschichtlichen Aktualisierungen: Die Mitglieder des Ku-Klux-Klans handeln nach der Devise »America first«, und die

eingekesselten Comanchen verkünden, »als ob sie aus Stalingrad gar nichts gelernt hätten«, mit Hitler-Akzent: »Wir kapitulieren nicht!«<sup>63</sup>

Drei alte Fernsehproduktionen brachte das bei solchen Ausgrabungen stets sehr rührige Label Pidax als DVD-Editionen auf den Markt. Erstmals auf einem solchen Speichermedium käuflich wurde eine Kuriosität, die dennoch sehenswert und für Sammler unentbehrlich ist: die »Semidokumentation« – so lautet die Bezeichnung des Films im eigenen Vor- und Nachspann – »Freispruch für Old Shatterhand.«<sup>64</sup> Die Karl-May-Welle hatte ihren Höhepunkt erreicht, als das ZDF am 16. Februar 1965 den rund einstündigen, von Artur Brauers CCC Television GmbH produzierten Fernsehfilm zeigte. In jedem einschlägigen Handbuch ist er verzeichnet, aber kaum einer, der damals noch nicht alt genug war, dürfte ihn je gesehen haben.

Der Film gibt vor, einen Gerichtstermin nachzustellen. Am 12. April 1910 verhandelte das Schöffengericht Berlin-Charlottenburg Karl Mays Klage gegen den Journalisten Rudolf Lebius, der ihn als »geborenen Verbrecher« diffamiert hatte. In der TV-Version erklärt ein Off-Sprecher: »Aus nüchternem Gerichtsprotokoll, abenteuerlicher Legende und autobiografischem Bericht entsteht das Bild eines Schriftstellers, dessen Werk die Menschen heute mehr denn je fasziniert.« Eindeutig getroffen ist damit nur das Karl-May-Fieber der Entstehungszeit. Ansonsten weiß der Zuschauer nie, aus welcher der genannten Quellen die Szenen sprudeln, die er gerade sieht.

Die echte Gerichtsverhandlung verlief völlig anders als die im Fernsehen. Karl May erschien ohne Anwalt, Lebius mit dreien. Der Richter verhandelte hastig, widerrief nach einem Einspruch des Wortführers unter Lebius' Advokaten sein schon verhängtes Urteil und verkündete das Gegenteil: Er sprach Lebius frei.<sup>65</sup> Im Film haben May (Friedrich G. Beckhaus) und Lebius (Toni Herbert, der meist nur schweigend herumsitzt) je einen Anwalt; Lebius' Verteidiger (Gerhard Schinschke) wirkt in seiner ruhigen Art sympathischer als Mays wortklauberischer Vertreter (Guenter Hanke). Der Richter (Walter Janssen) ist väterlich und gemütlich und fällt sein Urteil nach sorgfältiger Abwägung.

Auch die Rückblenden in Mays Vergangenheit verfälschen die Realität. Sein Anwalt zitiert aus dem Band »Ich«, der allerdings erst 1917 erschien und zudem als wesentlich spätere Bamberger Ausgabe im Bild erscheint. May-Darsteller Friedrich G. Beckhaus spricht im Off Passagen aus der Autobiografie »Mein Leben und Streben«, die freilich auch erst im Dezember 1910 fertig war. Auf den Zuschauer müssen die Szenen, die daraus entstehen, als Schilderungen der

Wirklichkeit in Mays eigener Version wirken. Sie zeigen ihn jedoch als Räuberhauptmann und Kumpan des Wegelagerers Louis Priebe (Peter Schiff). Der echte May hat solchen Behauptungen stets widersprochen, die denn auch aus ganz anderer Quelle stammen: Lebius hatte sich vom Bruder des verstorbenen Louis Krügel, wie der Straftäter wirklich hieß, erzählen lassen, was früher angeblich von Louis erzählt worden war, und dies unter dem Titel ›Hinter die Kulissen‹ in der Presse veröffentlicht, obwohl beide Krügel wohl eher einem Hang zur Aufschneiderei als zur Wahrheitsliebe frönten.<sup>66</sup>

Der Film fällt aber auch auf Mays eigene, im Spätwerk verkündete Legende herein: Schon in der frühen Zwickauer Haft sei der Plan gereift, den Aufstieg aus Prärie und Wüste zur Edelmenschlichkeit des Mount Winnetou und des Dschebel Marah Durimeh zu propagieren.<sup>67</sup> Um diese Gedanken ins Bild zu setzen, schnitt Produzent Brauner Szenen aus seinen bis dahin gestarteten Karl-May-Filmen ›Old Shatterhand‹ und ›Der Schut‹ ein. Das setzt sich bei der Bebilderung der Haft in Waldheim fort – sie schürt das Klischee, May habe seine großen Werke im Gefängnis geschrieben. Im Film fährt er mit dem Finger über die Landkarte, daraus werden Actionpassagen des ›Schut‹-Films, daraus Bamberger ›Schut‹-Bände. Zu den gezeigten Büchern gesellen sich Exemplare der Jubiläumsausgabe; eines davon signiert Karl May am Schluss des Films, obwohl es erst 1962, 50 Jahre nach seinem Tod, erschien.

All das mindert nicht den Unterhaltungswert des Films. Der echte May bezeichnete Krügel's Erzählungen als *eine Colportage-Räuber-geschichte*<sup>68</sup> und setzte sie damit, obwohl es rein abschätzig gemeint war, einem Teil des eigenen Werks gleich. So ist auch ›Freispruch für Old Shatterhand‹ ein Abenteuerstreifen um ein ausgekochtes Schlitzohr namens May. Er sagt wenig über den echten May aus, aber viel über seine Entstehungszeit: Den Häftling eskortiert mitten in Sachsen ein Gendarm, der breiten rheinischen Dialekt spricht und dadurch als verkörperte Obrigkeit der Bonner Republik erscheint. Wie der Richter wirkt er väterlich und gemütlich und zeigt für fast alles Verständnis. Erst als May sagt: »Ich räche mich am Staat«, da packt den Polizisten das Grauen, einen »Revoluzzer« vor sich zu haben. Ebenso zeittypisch: Über Geld spricht man nicht, aber über Moral. So geht es dem Film-May in seinen Streitigkeiten mit dem Münchmeyer-Verlag nicht um verheimlichte Auflagenhöhen und daraus resultierende Honorarforderungen, sondern nur um die Streichung der ihm angelasteten unsittlichen Passagen. In diesem Kontext ist es genug, dass May am Schluss, auch in den Augen des Lebius-

Anwalts, einen moralischen Sieg davonträgt – dessen nicht in der Verhandlung, sondern nur unter vier Augen geäußerte Einschätzung ist der titelgebende ›Freispruch für Old Shatterhand‹. Dass May in der Berufungsverhandlung auch offiziell rehabilitiert wurde, erfährt der Zuschauer nicht.

Die beiden anderen Pidax-Editionen wurden schon vor einigen Jahren durch andere Firmen lieferbar gemacht. Bei der TV-Serie ›Kara Ben Nemsı Effendi‹ gibt es immerhin das Novum, dass nun beide Staffeln gemeinsam in einer Box vorliegen.<sup>69</sup> Anlässlich der DVD-Erstveröffentlichung der damals noch getrennten Staffeln gingen frühere Medienberichte so ausführlich auf die Serie ein (vgl. Jb-KMG 2007, S. 262–265 und Jb-KMG 2008, S. 286–288), dass hier eine Zusammenfassung genügt. Die Serie stellt in Auszügen Mays Orientzyklus nach und ist – allenfalls gemeinsam mit dem Kinofilm ›Durch die Wüste‹ (1936) – die werkgetreueste optische Umsetzung seiner Vorlagen überhaupt. Während Kenner der Werke bei der ZDF-Ausstrahlung der ersten Staffel im Vorabendprogramm 1973 die zum Teil wörtliche Wiedergabe der Romandialoge genossen, kritisierten Zuschauer, die durch die wortkargeren, musikgewaltigeren und aktionsgeladeneren Kinofilme der 1960er-Jahre geprägt waren, das besonders in den ersten Folgen allzu gemächliche Tempo der Serie. Sie verstand es jedoch, die Spannung und damit auch den Publikumszuspruch zu steigern. Das machte eine zweite Staffel möglich, die 1975 lief. Die von Günter Gräwert inszenierte Reihe profitiert nicht zuletzt von ihren typgerechten Hauptdarstellern Karl-Michael Vogler (1928–2009) als Kara Ben Nemsı und Heinz Schubert (1925–1999) – er wurde zwischen den beiden Staffeln als ›Ekel Alfred‹ in der Serie ›Ein Herz und eine Seele‹ berühmt – als Hadschi Halef Omar. Die ersten Folgen entstanden fast am Originalschauplatz in Tunesien. Das letzte Drittel der ersten Staffel, in dem das Geschehen auf den Balkan wechselt, war schon direkt zuvor in Bulgarien aufgenommen worden, dessen Orte und Landschaften dem Kenner der Bücher ebenfalls einen sehr authentischen Eindruck vermitteln. Zu bedauern ist, dass dort nicht auch die Stambul-Episoden für den Mittelteil gedreht wurden, denn die tunesische Küstenstadt Bizerte, in der sie während der letzten Drehtage entstanden, sieht denn doch sehr anders aus. Der optische Verfremdungseffekt setzt sich in der zweiten Staffel fort: Sie spielt durchgehend auf dem Balkan, entstand aber aus Kostengründen an den spanischen Drehorten der Kinofilme ›Durchs wilde Kurdistan‹ und ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ sowie unzähliger Italowestern.

Das Bonusmaterial der Pidax-Box beschränkt sich auf die Beigaben zur ersten Staffel der DVD-Erstveröffentlichung. Karl-Michael Vogler ist im Gespräch mit Arild Rafalzik zu sehen – da dieser stets freundliche Interviewer, um zahlreiche Ausgrabungen von Fernsehklassikern verdiente Enthusiast und Co-Autor einer Lex-Barker-Biografie am 20. Februar 2018 verstarb,<sup>70</sup> ist die Wiederveröffentlichung des Dialogs auch für ihn ein Denkmal. Gegenüber dem etwas zu ehrfürchtigen Rafalzik (er sagt über Vogler: »Der kann ja reiten wie kein anderer«) erweist sich der Schauspieler als pragmatischer Gesprächspartner (»Ich bin so gut geritten, wie ich konnte«) und macht besonders sein durch die Vergangenheit am Theater geprägtes Verständnis deutlich, dass der nicht von jedem Zuschauer goutierte ausführliche Dialog ein organischer Bestandteil der Handlung ist.

Die zweite Beigabe ist ein zeitgenössischer ZDF-Bericht über die Dreharbeiten in Tunesien. Fast schon Bewunderung verdient, mit welchem überzeugtem Ton der nicht namentlich genannte Reporter eine Falschmeldung nach der anderen verkündet. So stammt die am Anfang des Beitrags umgesetzte Szene nicht, wie er sagt, aus »Der Schut«, sondern ist durch ein »Von Bagdad nach Stambul«-Kapitel inspiriert. Auch seine Angaben, welche Folgen angeblich vor welchem Hintergrund gerade gedreht werden, hält dem Vergleich mit der Serie selbst nicht stand. Dennoch vermittelt der Beitrag einen interessanten Einblick in die Arbeit des Teams: Nebendarsteller engagierte der Regisseur auf der Hotelterrasse von einem Tag auf den anderen; als Dolmetscher fungierte der französische Schauspieler Jean-Pierre Zola, der für mehrere kleine Rollen sowohl in Bulgarien als auch in Tunesien dabei war und neben seiner Muttersprache ein perfektes, akzentfreies Deutsch beherrschte.

Ein Kuriosum am Rande bildet noch die Gestaltung einiger DVD-Menüseiten. Auf einer ist der angebliche Episodentitel »Amat el Amasat« zu bestaunen, auf einer anderen nicht Karl-Michael Vogler, sondern Lex Barker in einer Szene aus »Im Reiche des silbernen Löwen« zu erblicken.

Solch amüsierte Nörgelei sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese DVD-Box die Wiederbegegnung mit einer herausragenden Karl-May-Adaption bringt, die auch heute noch viel Freude bereitet. Gerade deshalb sollte man geraume Zeit verstreichen lassen, bis man sich – wenn überhaupt – der dritten Pidax-Ausgrabung aussetzt, denn besonders im direkten Vergleich wirkt »Winnetous Rückkehr«<sup>71</sup> unerträglich. 1998 gewann Pierre Brice die Produzentin Regina Ziegler und den ZDF-Redakteur Claus Beling dafür, ihn bei

diesem Zweiteiler noch einmal in seiner Lebensrolle einzusetzen; die Idee für die Handlung brachte er selbst ein. Schon deren Ausgangskonzept kann nur Kopfschütteln erzeugen: Winnetou wurde gar nicht erschossen, sondern hat schwer verletzt überlebt und wurde von einem alten Mediziner gesund gepflegt, bevor er sich als Einsiedler in eine Gebirgshöhle zurückzog. Dort rettet er eine junge Frau und ihr kleines Kind vor dem immer widerlicheren Ehemann und Vater, einem Kopfgeldjäger. Dann zieht es ihn zu den Assiniboinen, bei denen er einst seiner großen Liebe Ribanna begegnet war, und muss mitansehen, wie der Kopfgeldjäger deren greisen Häuptling erschießt. Dann rettet er die Assiniboinen vor allzu kriegerischen Aspiranten auf die Häuptlingswürde, friedfertige weiße Siedler vor den Assiniboinen und alle vor einem skrupellosen Holzbaron, der sämtliche Bäume fällen lassen will. Winnetou vollbringt das nicht mehr agil und beweglich wie in den Filmen der frühen Jahre, sondern durch pausenloses Reden mit französischem Akzent wie in seiner Spätzeit auf der Freilichtbühne von Bad Segeberg. Fatal wirkt zudem, dass die Ausstattung auch nicht üppiger ausfiel als dort: Wenn nur zwei Planwagen einen Treck bilden, mag das auf dem begrenzten Bühnenareal genügen; in der weiten spanischen Landschaft wirkt es ärmlich. Wenn angesichts der langweiligen Handlung die Gedanken zu der Frage abschweifen, was denn aus Old Shatterhand geworden sein mag, dann sagt Winnetou dazu nur: »Das war vor langer Zeit«, bevor er sich selbst, einen weißen und einen roten Jungen in die Finger pickt, die Hände übereinanderlegt und damit eine neue multikulturelle Blutsbrüderschaft besiegelt.

Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass auch die RTL-Neufassung des Winnetou-Stoffs eine DVD-Neuerscheinung anregte: »Auf Winnetous Spuren 3. Teil«, <sup>72</sup> den 2018er-Beitrag in Sigfried Baumanns von Jahr zu Jahr uninspirierterer Reihe, mit der er seine Urlaubsreisen zu Drehorten dokumentiert.

\*

Im Audio-Sektor ist zunächst die Musik-CD »The Winnetou Tapes – A Tribute to Martin Böttcher« <sup>73</sup> zu nennen, auf der die beiden Gitarristen Claus Boesser-Ferrari und Adax Dörsam die Karl-May-Melodien Martin Böttchers neu interpretieren; von der zentralen Bedeutung dieser Musik für den Erfolg der Filme war bereits die Rede. Boesser-Ferrari und Dörsam spielen sie nicht platt nach, sondern schaffen Neuinterpretationen. Nur mit Gitarren – Elektro-, Akustik-,

Bariton-Gitarren und weiteren – als Werkzeug weben sie um Böttchers Kompositionen ein Netzwerk von Improvisationen, aus denen sich für den Hörer die vertrauten Klänge erst allmählich herauschälen. So entwickelt sich im ersten Stück der CD eine lange, atmosphärische Einführung zur ›Old-Surehand-Melodie‹. Die ›Winnetou-Melodie‹ setzen die Gitarristen zweimal auf verschiedene Weise um, das ›Liebesthema‹ aus dem Film ›Winnetou 1. Teil‹ sogar dreimal, zunächst mit eigenen Improvisationen im Vordergrund, erst beim dritten Mal näher am Original. Zwischen sieben neu interpretierten Böttcher-Titeln sind Eigenkompositionen Boesser-Ferraris und Dörssams zu hören. ›Die Karawane‹ nimmt Mays orientalische Welt auf; unwillkürlich hat der Hörer Bauchtänzerinnen vor Augen, die sich zu dieser Musik bewegen. Die drei jeweils nur rund einminütigen ›Prairie‹-Stücke sowie die längeren Tonfolgen ›Arizona‹ und ›Stampede‹ setzen weniger auf Melodik als auf Klangeffekte, die sich als Wind, Vögel und Pferdehufe interpretieren lassen und ein Gefühl grenzenloser Weite und Einsamkeit vermitteln, bevor am Ende der ›Stampede‹ die Dampfpeife einer Lok die Zivilisation und damit die Nähe anderer Menschen andeutet.

Erwähnenswerte Wortbeiträge liefen im Hörfunk. Der Sender SWR2 brachte einen knapp einstündigen Ausschnitt aus Ilja Richters Bühnenprogramm ›Vergesst Winnetou! Das schräge Leben von Karl May‹,<sup>74</sup> auf das der Medienbericht des vorangegangenen Jahres schon eingegangen ist (vgl. Jb-KMG 2018, S. 332). Im RBB Kulturradio war am 13. Januar 2019 der Diplomat Bernd Erbel zu Gast. Deutscher Botschafter war er unter anderem in Ägypten, dem Irak und dem Iran. Er erzählte von dem nicht zu unterschätzenden Einfluss Karl Mays auf ihn – bis zum Alter von 12 Jahren hatte er 65 Bände gelesen, ein Buch pro Woche. Als der 15-Jährige mit seinem Vater, einem Bundesrichter, erstmals in den Orient reiste, fand er die Beschreibung der irakischen Landschaft in dem Band, den er mitgenommen hatte, »faszinierend genau«.<sup>75</sup>

Nach diesem kurzen Abstecher zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk kehren wir auf das Feld der privatwirtschaftlich produzierten CDs zurück. Eine dokumentarische Neuerscheinung speist sich allerdings auch aus der Arbeit des Hörfunks in ferner Vergangenheit. Präsentiert wurde die Neuerscheinung ›Stimmen um Karl May‹<sup>76</sup> am 1. Dezember 2018 beim oben erwähnten Jubiläum des Karl-May-Museums in Radebeul. Dort erzählte der Karl-May-Verleger Bernhard Schmid einiges zur Vorgeschichte. Von ihr berichtet auch das 16-seitige Booklet, das der CD beiliegt und in dem alles zu lesen ist, was

man zu den Tondokumenten weiß oder begründet vermuten kann: Im Archiv der Verlegerfamilie waren Schallfolien mit zunächst unbekanntem Inhalt entdeckt worden. Da sie nur wenige Male abspielbar sind, wurden sie zunächst digitalisiert. Nicht jedes Störgeräusch, Rauschen und Knacken, ließ sich herausfiltern. Manche Aufnahme bricht auch abrupt ab, bleibt Fragment: Um alles zu retten, waren die Folien zu alt und teilweise zu beschädigt. »Meine lieben Wiener und Wienerinnen«, lauten die ersten Worte. In den Wiener Sophiensälen, wo Karl May acht Tage vor seinem Tod seine letzte Rede hielt, fand ein Vierteljahrhundert später, 1937, eine Gedenkveranstaltung statt. Klara May, die nicht persönlich teilnehmen konnte, ließ in Radebeul zwei Versionen eines Grußworts aufnehmen – einmal von den Veranstaltern formuliert, einmal von ihr selbst. Abgespielt wurde damals die Fassung der Organisatoren; laut deren Begründung machte Klara Mays Variante technische Probleme. Sie ist nun erstmals überhaupt zu hören. Die nächsten sechs Tracks gehören zusammen und bilden einen Schwerpunkt der CD: Zu Karl Mays 100. Geburtstag am 25. Februar 1942 besuchte ein Team des Reichs-Rundfunks Berlin um den Sprecher Valentin Schuster zunächst den Geburtsort Hohenstein-Ernstthal und fuhr dann nach Radebeul. In Mays Bibliothek informierte ein »Freund des Hauses« – laut Booklet lassen bayerischer Akzent und Gästebuch-Einträge auf Franz Kandolf schließen – über Mays Arbeitsweise: die Übernahme von Informationen aus vorliegenden Reisebeschreibungen und das druckreife Schreiben ohne Korrekturen. Im Arbeitszimmer erklärte Klara May, dass ihr Mann die Beine seines Schreibtischs verlängern und die des Stuhls verkürzen ließ, um ganz gerade zu sitzen, dass er Tinte auf den Tisch schüttete, um noch schneller zu schreiben, und dass er nicht gestört werden durfte, weil sonst der Faden seiner Fantasie abrisse und danach »ganze Manuskriptstapel in den Papierkorb wanderten«. Dann führte Patty Frank durch das Museum in der ›Villa Bärenfett‹, befragte Schuster den Verleger Euchar Albrecht Schmid im nahen Verlagsgebäude zu seiner persönlichen Begegnung mit May und zur aktuellen Auflagenhöhe der Werke, bevor er schließlich Mays Grabmal besuchte. Mit deutlich gealterter und geschwächerter Stimme griff Klara May die vertrauten Themen noch einmal auf, als der Reichs-Rundfunk 1944 wieder zu Besuch war, wohl zu ihrem 80. Geburtstag. Den zweiten Schwerpunkt bildet danach ein für sich allein fast 27 Minuten langer Track. Beigesteuert hat ihn das Karl-May-Museum Radebeul – wie Patty Frank 1959 Schülern die Sammlung erläuterte, wurde laut Booklet »wahrscheinlich privat aufgenommen und kursiert seit Jahren mit Kopien in

Sammlerkreisen«. Der Vergleich mit Patty Franks Museumsführung von 1942 lässt erkennen, dass auch er unveränderte Standardthemen hatte – etwa den Unterschied zwischen »Greenhörnern« und »wilden Westmännern« unter den Museumsbesuchern oder die drei berühmtesten Gewehre des Westens – und dass er es mit der Wahrheit ebenso wenig genau nahm wie mit der Grammatik: So erzählte er, die Silberbüchse habe May als Geschenk eines christlichen (1942) bzw. eines Zirkus- (1959) Indianers bekommen, und das Vorbild für die Figur des Sam Hawkens sei ein Trapper namens John Nelson, dem er selbst noch in Buffalo Bills Wildwest-Show begegnet sei.

Im Feld der Hörbücher setzte das Label Hierax seine im Vorjahr begonnene Reihe der Karl-May-Lesungen mit Karlheinz Gabor fort; 2018 wurden Audio-Fassungen des dreibändigen »Old Surehand« und des »Ölprinz« veröffentlicht.<sup>77</sup> »Professor Vitzliputzli«, also die KMV-Bearbeitung des von Heinrich Keiter als Lektor des »Deutschen Hausschatzes« gestrichenen Kapitels »In der Heimath« aus »Krüger-Bei«, die für diesen Band um Humoresken aus Mays Frühwerk ergänzt wurde, las Gabor zunächst ohne Genehmigung des Verlags ein. Nachdem dieser sich beschwerte, einigte man sich dann auf die Übernahme in die KMV-Reihe mit Hörbuch-Fassungen der Gesammelten Werke. Als dafür prädestiniert erweist sich Gabor durch seinen von Beginn an leicht amüsiert klingenden Ton, aus dem er ebenso mühelos zu Vitzliputzlis dünner und etwas zittriger Stimme wechselt wie zur freundlichen, aber bestimmten und entschiedenen Sprechweise des Ich-Erzählers bei direkter Rede. Zwei weitere dieser Hörbücher sprach der seit Jahren darin erfahrene Heiko Grauel ein. In »Kapitän Kaiman« – der durch Rückbearbeitung dem Original wieder angenäherten KMV-Fassung des »Old Surehand II« – hat sein Ich-Erzähler, in »Die Sklavenkarawane« sein Erzähler in dritter Person eine jüngere Stimme als die Karlheinz Gabors, zudem eine ohne besondere Merkmale. In einen meist etwas raueren Ton wechselt Grauel, um andere Personen zu charakterisieren.<sup>78</sup> Parallel zu dieser Hörbuchreihe startete der KMV eine zweite: Mit »Im Banne des Mächtigen« liest der Autor Alexander Röder den ersten Band seiner Romanserie »Karl Mays Magischer Orient« vor. Der ruhige Vortrag des Sprechers Röder ist ideal, damit der Hörer den langen Satzgefügen des Autors Röder noch zu folgen vermag, er konterkariert aber das Tempo spannender Erzählpassagen. »Man vergesse dies nicht: Ich rannte hinter einem dreisten Dieb her«, sagt Röder an einer Stelle, und es ist gut, dass er es sagt, denn das Rennen des Ich-Erzählers war über dem bedächtigen Sprechtempo längst vergessen.<sup>79</sup>

Als vom bekannten Schauspieler Devid Striesow gelesene Hörbuchfassung erschien Philipp Schwenkes Roman ›Das Flimmern der Wahrheit über der Wüste‹, mit dem sich der Literaturbericht eingehender befasst (vgl. vorliegendes Jahrbuch) und dessen Buchausgabe es auch gelang, den Namen Karl May in die Feuilletons des Medien-Mainstreams zu bringen.<sup>80</sup> Welches Hörbuch da kommen werde, wusste man noch nicht, als Devid Striesow es in einem Interview erwähnte, dem die Aufmerksamkeit von Karl-May-Fans einigermaßen sicher sein konnte: Es erschien am Segeberger Premierentag in denselben Ausgaben schleswig-holsteinischer Zeitungen, die auch ein Gespräch mit dem Bühnenautor Michael Stamp brachten. Gleich auf die erste Frage (»Was beschäftigt Sie gerade so sehr?«) antwortete Striesow: »Eine große Hörbuchproduktion, es geht um Karl May und seine Reise in den Orient. Gerade komme ich nach acht Stunden raus aus dem Studio, ein ziemlicher Ritt.«<sup>81</sup>

Als sich das Gespräch dem Thema Liebe zuwandte, erwähnte der Schauspieler das Projekt noch einmal:

Gerade bin ich bei meiner Karl-May-Hörbuchproduktion auf eine Zeile gestoßen. Da hieß es sinngemäß: Die Liebe ist wie ein reißender Fluss, der durch Stromschnellen wirbelt, um dann irgendwann in einem breiten Bett gemächlich zu fließen. (...) Ich finde das beängstigend, weil ich immer hoffe, dass der Strom der Liebe sich nie beruhigt.<sup>82</sup>

Das Ergebnis der Arbeit im Studio<sup>83</sup> erschien zeitgleich mit der Buchausgabe und wurde in der Karl-May-Szene ebenso positiv aufgenommen wie diese:

Striesow spricht klar und akzentuiert, es ist kein Problem, ihm zu folgen. Ohne die Stimme zu verstellen[,] gelingt es ihm, die verschiedenen Personen voneinander abzuheben, speziell bei Emma May und Klara Plöhn kann man dies gut feststellen, ebenso auch bei der Szene im Speisesaal des Dampfers von Genua nach Ägypten.<sup>84</sup>

Der Berichterstatter gesteht, dass er weniger angetan ist. Striesows helle, nach dem Hier und Heute klingende Stimme konterkariert das Konzept des Autors Schwenke, einen auktorialen Erzähler zu fingieren, der ein Zeitgenosse Karl Mays ist. Die Differenzierung der Figuren leistet Striesow in der Tat durch Wechsel der Stimmhöhe und des Sprechtempo, durch einen ruhigen und gelassenen oder energischen und nachdrücklichen Tonfall. Aber dem prominenten Schauspieler

gelingt dies nicht besser – allerdings auch nicht schlechter – als den reinen Sprechern Karlheinz Gabor und Heiko Grauel.

Der Blick auf den Hörspiel-Sektor fiel 2018 enttäuschend aus. Karl-May-Neuproduktionen gab es überhaupt nicht. Als Wiederveröffentlichungen waren 2017 die ersten sechs der angekündigten 33 CDs erschienen, mit denen die Hörspiel-LPs des Labels Maritim vom Anfang der 1970er-Jahre wieder vollständig zugänglich werden sollten. 2018 kam jedoch, ganz am Jahresanfang, nur noch eine einzige auf den Markt. ›Winnetou III‹<sup>85</sup> wurde, wie die beiden Vorgänger, von Kurt Vethake geschrieben und produziert, dessen Name verlässlich für Qualität bürgte. Er brachte die Geschichte um den Apachenhäuptling hier jedoch nicht zum Abschluss, sondern setzte nur die erste, aus der Erzählung ›Deadly dust‹ hervorgegangene Hälfte des gleichnamigen Buchs um. Das Hörspiel gibt die Rachegegeschichte des Sans-ear ausführlich und getreu der Vorlage wieder, dessen bürgerlicher Name hier aus der Bearbeitung des Karl-May-Verlags übernommen wurde: Mark Jorrocks. Erst gegen Ende wird dem Hörer bewusst, dass der Mittelteil der Erzählung, der sich um den Comanchenhäuptling To-kei-chun rankt, ausgelassen wurde. Dennoch machen sorgfältig ausgearbeitete Dialoge und atmosphärisch stimmige Hintergrundgeräusche und -melodien diese Produktion zu einem würdigen Schlussstück der Fragment gebliebenen Reihe.

Denn auf ›Winnetou III‹ folgte nichts mehr, nicht einmal ein Kommentar zum abrupten Ende der Reihe. So lässt sich nur vermuten, dass die alten Hörspiele kein nennenswertes Publikum mehr fanden. Neue Impulse könnten vielleicht von Dirk Hardegen ausgehen, der etwa bei ›Old Firehand‹ mit dem aktuellen Stand der Tontechnik geschaffene Klangeffekte eingesetzt hat – er müsste sich von Live-Hörspielen wie dem oben erwähnten wieder der Studioproduktion zuwenden. In der Momentaufnahme der Jahres 2018 aber hat Karl May seine Präsenz auf dem Hörspiel-Sektor ebenso verloren wie – um den Bogen zurück zum Anfang zu schlagen – die Aufmerksamkeit des Medien-Mainstream.

- 1 Vgl. u. a. dpa: Jens Spahn fordert »etwas weniger Karl-Marx-Festspiele«. welt.de, 6. 5. 2018, <https://www.welt.de/regionales/rheinland-pfalz-saarland/article176116049/Jens-Spahn-fordert-etwas-weniger-Karl-Marx-Festspiele.html> [25. 6. 2019].
- 2 Harald Hordych: Der wahre Dschungelkönig. Sueddeutsche.de, 18. 1. 2019, <https://www.sueddeutsche.de/leben/ruediger-nehberg-1.4291481?reduced=true> [25. 6. 2019]. Dank für diesen Hinweis an Herrn Prof. Claus Roxin.

- 3 Vgl. u. a. Jörg Joachim Riehle: Noch eine Ode an die Freude. In: Freie Presse, 8. 12. 2018; Jörg Riehle: Fröhliche Maynachten! tagesspiegel.de, 24. 12. 2018, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/weihnachtsroman-von-karl-may-froehliche-maynachten/23795768.html> [25. 6. 2019].
- 4 Christian Wacker: Friede muss dauerhaft gelehrt, verstanden und gelebt werden. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 24. 12. 2018.
- 5 Gregor le Claire: Ein Balanceakt. In: Nürnberger Nachrichten, 12. 6. 2018.
- 6 Wieland Schwanebeck: Zwei Fäuste und viel Halleluja. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 22. 8. 2018.
- 7 Matthias Glaubrecht: Ein Prinz unter Indianern. In: P.M. History Nr. 07/2018, S. 44–51 (50).
- 8 Daniel Kaiser: Die Sicht auf andere Kulturen hat sich geändert. ndr.de, 11. 9. 2018, <https://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Sicht-auf-die-Kulturen-hat-sich-geaendert,kommentarmarkk100.html> [25. 6. 2019].
- 9 tk: Was ist Karl Mays ›Land der Skipetaren‹? In: Freie Presse, 29. 6. 2018.
- 10 Vgl. Peter Kalchthaler: Winnetou in Unterlinden. badische-zeitung.de, 6. 8. 2018, <https://www.badische-zeitung.de/freiburg/winetou-in-unterlinden—155514305.html> [25. 6. 2019].
- 11 Vgl. Roswitha Bruder-Pasewald: Literarischer Dauerbrenner: die Winnetou-Trilogie. bnn.de, 24. 11. 2018, <https://bnn.de/nachrichten/faecher/winetou-trilogie> [25. 6. 2019].
- 12 Vgl. Theresa Mair: Winnetou ist auch mit 125 noch sattelfest. In: Tiroler Tageszeitung, 2. 9. 2018. tt.com, 4. 9. 2018, <https://www.tt.com/lebensart/freizeit/14768593/winetou-ist-auch-mit-125-noch-sattelfest> [25. 6. 2019].
- 13 Jürgen Helfricht: Karl May holte seine Ideen aus der Knast-Bibliothek. bild.de, 11. 10. 2018, <https://www.bild.de/lifestyle/kultur/kultur/winetou-skurriile-fakten-ueber-karl-may-57754312.bild.html> [25. 6. 2019].
- 14 Vgl. u. a. Silvio Kuhnert: Karl-May-Stiftung entlässt Museumschefin fristlos. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 7. 2. 2018; Peter Redlich: Warum die Chefin des Karl-May-Museums gehen musste. In: Sächsische Zeitung, 7. 2. 2018; nf: Untergangsstimmung in Radebeul: Claudia Kaulfuß entlassen. In: Karl May & Co. Nr. 151, März 2018, S. 5f.
- 15 Vgl. Jürgen Helfricht: Hausverbot für Radebeuler Karl-May-Chefin. In: Bild Dresden, 5. 2. 2018.
- 16 Vgl. Peter Redlich: Der Neue ist da. In: Sächsische Zeitung, 9. 4. 2018.
- 17 Vgl. Silvio Kuhnert: Neuer Museums-Chef will mehr Karl May wagen. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 24. 4. 2018.
- 18 Vgl. u. a. Silvio Kuhnert: Ein Engel thront am Museumsteich. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 15. 11. 2018; Peter Redlich: Der Engel ist da. In: Sächsische Zeitung, 15. 11. 2018.
- 19 Vgl. u. a. Hermann Tydecks: Neue Ausstellungen zum Jubiläum! Karl-May-Museum wird 90 Jahre alt. tag24.de, 28. 11. 2018, <https://www.tag24.de/nachrichten/radebeul-karl-may-museum-geburtstag-90-jahre-neue-ausstellungen-883208> [25. 6. 2019]; Jan Emendörfer: Neuer Friedensengel für Karl May. In: Leipziger Volkszeitung,

3. 12. 2018. lvz.de, 2. 12. 2018, <http://www.lvz.de/Region/Mitteldeutschland/Neuer-Friedensengel-fuer-Karl-May> [25. 6. 2019];  
Henning Franke: Ein Engel für Charley. In: Karl May & Co. Nr. 155, Februar 2019, S. 26–31.
- 20 Vgl. Jürgen Helfricht: Nazi-Alarm bei Karl May. bild.de, 30. 12. 2018, <https://www.bild.de/regional/dresden/dresden-aktuell/museum-schaltet-historiker-kommission-ein-nazi-alarm-bei-karl-may-59288332.bild.html> [25. 6. 2019].
- 21 Vgl. Erik Kiwitter: Anbau an Karl-May-Haus soll 2020 fertig sein. In: Freie Presse, 27. 2. 2018.
- 22 Vgl. Markus Pfeifer: Beim Anbau drückt derzeit der Schuh. In: Freie Presse, 17. 12. 2018.
- 23 Vgl. ith: Schau über Karl May und seinen Humor. In: Freie Presse, 24. 2. 2018; Markus Pfeifer: Humorvolle Seiten von Karl May aufgezeigt. In: Freie Presse, 28. 2. 2018; Rolf Dernen: Lustiges von und zu Karl May. In: Karl May & Co. Nr. 152, Juni 2018, S. 87.
- 24 Vgl. Wilder Westen im Museum in Holthausen. sauerlandkurier.de, 14. 11. 2018, <https://www.sauerlandkurier.de/hochsauerlandkreis/schmallenberg/wilder-westen-museum-holthausen-10558647.html> [25. 6. 2019];  
Karl-May-Ausstellung im Museum Holthausen eröffnet. sauerlandkurier.de, 21. 11. 2018, <https://www.sauerlandkurier.de/hochsauerlandkreis/schmallenberg/wilder-westen-ferner-orient-10674668.html> [25. 6. 2019].
- 25 Vgl. u. a. Christian Ruf: Der Bann hielt viele Winter, aber nicht ewig. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 28. 5. 2018; Michael Kunz: Kabinettstücke: Winnetou auf der Felsenbühne. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 95.
- 26 Vgl. Ulrich Neumann: Glorreiche Sieben. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 68.
- 27 Vgl. Festspielsommer 2018. In: Karl May & Co. Nr. 152, Juni 2018, S. 26–28 (28) – konsequenterweise mit einem Foto nicht aus der angejahrten Inszenierung, sondern vom aktuellen Multi-Winnetou-Treffen.
- 28 Vgl. Jürgen Haase reitet von der Bühne. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 1./2. 9. 2018, S. 1.
- 29 Christoph Driessen: Der Held, den kaum ein Kind mehr kennt. In: Neue Westfälische, 25. 6. 2018; [ders.]: Wer kennt noch Winnetou? fnp.de, 28. 7. 2018, <https://www.fnp.de/deutschland/kennt-noch-winnetou-10372984.html> [25. 6. 2019]; ders.: Winne-Who? Der Held, den kaum ein Kind mehr kennt. suedkurier.de, 24. 6. 2018, <https://www.suedkurier.de/ueberregional/kultur/Winne-Who-Der-Held-den-kaum-ein-Kind-mehr-kennt;art10399,9789745> [25. 6. 2019].
- 30 Vgl. nf: Adé, Winnetou! In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 4.
- 31 Vgl. Bastian Modrow: »Winnetou geht am meisten ans Herz«. In: Kieler Nachrichten, 23. 6. 2018; textgleich in: Segeberger Zeitung, 23. 6. 2018.
- 32 Karl-May-Spiele Bad Segeberg 2018: Winnetou und das Geheimnis der Felsenburg. Buch: Michael Stamp. Regie: Norbert Schultze jr. Mit Jan Sosniok, Christine Neubauer, Jochen Horst, Melanie Böhm, Max König/Sascha Hödl, Nicolas König, Fabian Monasterios, Joshy Peters, Patrick L. Schmitz, Stephan A. Tölle, Harald Wiczorek u. a. Der Text folgt Henning Franke: Die große Show am Berg. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 24–29. Vgl. außerdem u. a.

- Thorsten Beck: Applaus für Szenen, Gags – und Tore. In: Segeberger Zeitung, 25. 6. 2018; Frank Knittermeyer: Geburtstagsparty am Segeberger Kalkberg. In: Hamburger Abendblatt, 25. 6. 2018.
- 33 Vgl. Bühnen-Telegramm. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 67.
- 34 Karl-May-Festspiele Elspe 2018: *Winnetou II – Der Kampf um Öl*. Buch und Regie: Jochen Bludau. Mit Jean-Marc Birkholz, Kai Noll, Stephan Kieper, Uwe Schröder, Thorsten Klein, Sebastian Kolb, Wolfgang Kirchhoff, Marco Kühne, Markus Lürick, Przemyslaw Rozbicki, Bianca McNamara, Cheryl Angelika Baulig, Jonas Arndt, Nick Lürick, Moritz Bürkner, Alexander Wiesen, Harald Heufer, Dusan Rys, Danilo Rada u. a.; vgl. Jutta Laroche: *Winnetou II* in Elspe. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 6–10.
- 35 Vgl. Bühnen-Telegramm, wie Anm. 33.
- 36 Karl-May-Festspiele Mörschied 2018: *Winnetou II*. Buch und Regie: Marcel Gillmann. Mit Eric Nisius, Jan Christian Ries, Alexander Klein, Vanessa Nisius, Lars Lichtenberger, Sebastian Scholz, Sully Dreher, Marcel Gillmann, Denise Gillmann, Bernhard Ebinger, Pascal Korb, Marlis Doehring u. a.; vgl. Volker Krischel: ›*Winnetou II*‹ ohne Old Shatterhand. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 72f.
- 37 Karl May Freilichtspiele Engelberg 2018: *Winnetou II – Ribanna und das Kriegsbeil der Poncas*. Regie: Jean Grädel. Buch: Tom Volkers. Mit Tom Volkers, Christoph Kottenkamp, Fred Lobin, Giusy Bringold, Christoph Wettstein, Peter Pfändler, David M. Zurbuchen, Eva Holzapfel, Romeo Riemer u. a.; vgl. Peter Züllig: *Der Henrystutzen* im Klosterdorf. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 36–38.
- 38 Vgl. Bühnen-Telegramm, wie Anm. 33.
- 39 Karl-May-Spiele Bischofswerda 2018: *Tödlicher Staub*. Regie: Uwe Hänchen. Buch: Dieter F. Gottwald. Mit Jakob Seim, Samuel Busch, Michael Beuther, Lene Mlasowsky/Alena Scheudeck, Janko Scheudeck, Danny Bauch, Oliver Katzer, Justus Beyer, Norwin Rose, Angelo Teichert, Jan Teichert, Gerdi Groß, Enya Bewersdorf, Serdar Reitner, Emily Kugler/Kyara Rose, Quentin Ast, Josefine Röthig, Ronja Popp, Oskar Schöne-Stettin, Hans Alvin Hillmann, Holm Hermann, Derik Ast (Kinderbesetzung), Jakob Seim, Serdar Reitner, Ben Hänchen, Annegret Glathe, Johann Gähler, Klaus Beuther/Danny Bauch, Konstantin Kühn, Paul Wetzlich, Luis Wetzlich, Moritz Lehmann, Mojtaba Maleki, Annegret Glathe, Salome Feichtinger/Scarlett Feichtinger, Uwe Hänchen, Viktoria Hartmann/Anne-Sophie Hoffmann, Michel Beuther, Tristan Amadeus Gründer/Elisabeth Buß, Maria Bischof/Sara Drescher, Lukas Gähler, Friedemann Heinrich, Holm Hermann, Derik Ast (Kinder- und Jugendbesetzung); vgl. Ulrich Neumann: *Kein bisschen staubig*. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 86f.
- 40 Festspiele Burgrieden 2018: *Unter Geiern – Der Sohn des Bärenjägers*. Regie: Michael Müller. Buch: Michael Müller, Julia Dippel. Mit Max Feuerbach, Martin Strele, Dirk Linke, Marcus Jakovljevic, Ferdinand Ascher, Daria Trenkwalder, Alexander Baab, Jannis Hain, Christian Schiesser, Michael Müller u. a.; vgl. Nicolas Finke: *With a little help from Eberhard & Johanna*. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 72–74.

- 41 Winnetou-Spiele Wagram 2018: Der Ölprinz. Buch und Regie: Rochus Millaer. Mit Peter Ambroz, Marco Valenta, Oliver Roitinger, Rainer Vogl, Stefan Kautz, Leonie Reiss, Lukas Millauer, Erich Schmidt, Reinhard Müller, Gery Seidner, Harry Schichta, Veronika Schichta, Tanja Resch, Judita Suchy, Andreas Götzinger, Biggie Waite u. a.; vgl. Hans Langsteiner: Routine am Wagram. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 90f.
- 42 Süddeutsche Karl May-Festspiele Dasing 2018: Im Tal des Todes. Buch und Regie: Peter Görlach. Mit Matthias M., Helmut Urban, Sven Kramer, Peter Görlach, Alisa Ax, Volker Waschk, Eva Begaß, Björn Trenner, Michael Englert, Reinhold Summer, Petra Laschner, Gisela Böhnisch, Steffen Topitsch, Jessica Ried, Christian Winklmeier u. a.; vgl. Christoph Alexander Schmidberger: Dasinger Wiederauferstehung. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 52–54.
- 43 Karl May Festspiele Winzendorf 2018: Winnetou & Old Shatterhand. Regie: Martin Exel. Buch: Fritz Schindlacker. Mit Josef Carl Schützenhofer, Manfred Lorenz, Bernhard Mrak, Martin Exel, Bettina Schwarz, Elisabeth Blutsch, Alina Berwein, David Gruber, Jasmin Beszedics, Christoph Klinger, Sarah Stachowicz, Celine Kaufmann u. a.; vgl. Nachrichten. In: Karl May & Co. Nr. 151, März 2018, S. 95; Michael Kunz: Winnetou à la Disney. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 81.
- 44 Vgl. Simone Kuhn: Neue Winnetou-Show in Pullman City. In: Karl-May-Treff Nr. 58, November 2018, S. 48–51; Das Comeback. In: Ebd., S. 52f.
- 45 Vgl. Reinhard Marheinecke: Gelungenes Experiment. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 96f.
- 46 Gotlind Ehrlich: Blutsbrüder des Baumarkts. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 61.
- 47 Vgl. fun: Phantastenführung. In: Karl May & Co. Nr. 152, Juni 2018, S. 5; Ulrich Neumann: Karl May vom Sockel geholt. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 59.
- 48 Hans Haider: Zurück bei Old Shatterhand. *wienerzeitung.at*, 18. 8. 2018, [https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/buehne/983257\\_Zurueck-bei-Old-Shatterhand.html](https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/buehne/983257_Zurueck-bei-Old-Shatterhand.html) [25. 6. 2019]; vgl. auch u. a. Katharina Menhofer: »Karl MayBe« im Mödlinger Bunker. *Oe1.orf.at*, 10. 8. 2018, <https://oe1.orf.at/artikel/649462> [25. 6. 2019].
- 49 Vgl. u. a. Volkhard Pachulla: Goethe trifft Winnetou in seinem Gartenhaus in Bad Sulza. In: *Apoldaer Allgemeine*, 23. 8. 2018; Roy Dieckmann: Büffelsteak und Frankfurter Soße – Winnetou zu Gast bei Goethes Geburtstag. In: *KMG-Nachrichten* Nr. 198/2018, S. 40.
- 50 Vgl. u. a. Christian Buckard: Ein Jahrhundertleben. In: *Jüdische Allgemeine* Nr. 30, 26. 7. 2018; Lars-Olav Beier: Wer schläft, der sündigt. In: *Der Spiegel* Nr. 31, 28. 7. 2018; Claudia Dillmann: Der Besessene. In: *Die Welt*, 1. 8. 2018; Thomas Klingenmaier: Der Stachel im Fleische. In: *Stuttgarter Zeitung*, 1. 8. 2018; Roland Mischke: Filme drehen gegen das Vergessen. In: *Saarbrücker Zeitung*, 1. 8. 2018; Bert Rebhandl: Der Entronnene und seine Bilder. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1. 8. 2018; Hans-Dieter Schütt: Hilfe kam von Gary Cooper. In: *Neues Deutschland*, 1. 8. 2018; Stefan Stosch: Im Namen der Opfer. In: *Hannoversche*

- Allgemeine Zeitung, 1. 8. 2018 (textgleich in: Leipziger Volkszeitung, 1. 8. 2018). Im Gegensatz zu diesen Printmedien konzentrierte ›Karl May & Co.‹ seine Laudatio auf Brauners Karl-May-Filme. Vgl. Henning Franke: 6 von 100 Jahren. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 42–47. Die Filme in den Kontext der Biografie Brauners gestellt hatte das Magazin schon zum 90. Geburtstag des Produzenten; einige Formulierungen aus dem damaligen Artikel finden sich jetzt auch in diesem Medienbericht. Vgl. Henning Franke: Der alte Mann und der Film. In: Karl May & Co. Nr. 114, November 2008, S. 14–19.
- 51 Vgl. Nachrichten. In: Karl May & Co. Nr. 153, August 2018, S. 97; »Der Schatz im Silbersee« live im KKL. radiopilatus.ch, 28. 12. 2018, <https://radiopilatus.ch/artikel/153391> [25. 6. 2019].
- 52 Karl May. Die Orientfilme: Der Schut – Durchs wilde Kurdistan – Im Reiche des silbernen Löwen. Hrsg. von Michael Petzel. Bamberg 2018; vgl. Henning Franke: Hadschi mit Sonnenbrille. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 34f.
- 53 Reiner Boller: Wilder Westen made in Germany. Frankenthal 2018, S. 162.
- 54 Ebd., S. 262. Zum Buch vgl. Michael Kunz: Wie ›Unter Geiern‹ beinahe ohne Pierre Brice entstanden wäre ... In: Karl May & Co. Nr. 152, Juni 2018, S. 70f. Die Überschrift dieses Artikels ist allerdings eine Fehlleistung. Nach den im Text richtig wiedergegebenen Angaben des Buches hätte sie lauten müssen: »Wie ›Der Ölprinz‹ beinahe ohne Pierre Brice entstanden wäre ...«.
- 55 Vgl. Reinhard Weber: Die Karl May Filme. O. O. [Landshut] 2002, unpaginierte Seite vor S. 1.
- 56 Reinhard Weber: Die Karl May Filme. 3. komplett überarbeitete Auflage Landshut 2018, S. 298.
- 57 Zitate nach Bänden des Karl-May-Verlags (ohne Angabe der Auflage, daher auch ohne Differenzierung zwischen Radebeuler und Bamberger Ausgabe) vgl. ebd., S. 74, Anm. 51; S. 91, Anm. 33; S. 133, Anm. 15; S. 147, Anm. 33; S. 162, Anm. 18, 19, 21; S. 205, Anm. 19, 21; S. 238, Anm. 32; S. 263, Anm. 21. Zitate nach Bänden des Ueberreuter-Verlags vgl. ebd., S. 123, Anm. 19, 22; S. 194, Anm. 14. Zitate nach Bänden des Heyne-Verlags vgl. ebd., S. 123, Anm. 17, 20. Zitate nach Bänden des Parkland-Verlags vgl. ebd., S. 182, Anm. 22; S. 216, Anm. 20. Zitat nach einem Band des Tosa-Verlags vgl. ebd., S. 109, Anm. 32.
- 58 Vgl. ebd., S. 107.
- 59 Rudolf Worschech: Vorwort. In: Ebd., S. 5f. (6).
- 60 Ebd., S. 5.
- 61 Hella Brice: »... und über Nacht war ich Winnetou«. Bamberg/Radebeul 2018 (Pierre-Brice-Edition Bd. I).
- 62 Vgl. Sven Kuschel: Winnetous letzte Geheimnisse (Titel auf S. 1) / Winnetous geheimer Foto-Schatz (Titel auf S. 12). In: Bild, 9. 10. 2018; ders.: Darum packte Winnetou das Kriegsbeil aus. In: Bild, 10. 10. 2018.
- 63 Winnetou I (Sommers Weltliteratur to go Episode 248), youtube.com, 8. 1. 2018, <https://www.youtube.com/watch?v=Jeu087j63X4> [25. 6. 2019]; Winnetou II (Sommers Weltliteratur to go Episode 303), youtube.com, 31. 12. 2018, <https://www.youtube.com/watch?v=ah1BOLDVjSc> [25. 6. 2019]; vgl. Henning Franke: Karl May und andere Klassiker. In: Karl May & Co. Nr. 156, Mai 2019, S. 23.

- 64 Freispruch für Old Shatterhand. BRD 1965. Regie: Hans Heinrich. Produktion: Artur Brauner/CCC Television GmbH im Auftrag des ZDF. Buch: Hellmut Kotschenreuther. Kamera: Günter Knuth. Musik: F. H. Heddenhausen, Martin Böttcher, Riz Ortolani. Mit Friedrich G. Beckhaus, Guenter Hanke, Toni Herbert, Gerhard Schinschke, Walter Janssen, Peter Schiff, Bruno W. Pantel, Werner Stock, Manfred Meurer u. a. Pidax film media Ltd. 2018. DVD-Fernsehfilm. Der Text dazu folgt Henning Franke: Kolportage. In: Karl May & Co. Nr. 152, Juni 2018, S. 66f.
- 65 Vgl. Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik Bd. V 1910–1912. Bamberg/Radebeul 2006, S. 81–89.
- 66 Vgl. Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik Bd. IV 1906–1909. Bamberg/Radebeul 2005, S. 603f., 607–610.
- 67 Vgl. Karl May: Mein Leben und Streben. In: Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. VI Bd. I: Mein Leben und Streben und andere Selbstdarstellungen. Hrsg. von Hainer Plaul/Ulrich Klappstein/Joachim Biermann/Johannes Zeilinger. Bamberg/Radebeul 2012, S. 116–130, besonders S. 126 (im Film wörtlich zitiert).
- 68 In einem Brief an Rechtsanwalt Netcke vom 18. 12. 1909; zitiert nach Sudhoff/Steinmetz: Karl-May-Chronik IV, wie Anm. 66, S. 610.
- 69 Kara Ben Nemsî Effendi (Covertitel abweichend: Kara Ben Nemsî). BRD 1973/1975. Buch und Regie: Günter Gräwert. Produktion: Max Gierke/Elan-Film Gierke & Co. Im Auftrag des ZDF. Kamera: Horst Schier. Musik: Martin Böttcher. Mit Karl-Michael Vogler, Heinz Schubert, Will Danin, Joachim Regellen, Hans Epskamp, Dieter Hallervorden, Herbert Fleischmann, Ferdy Mayne, Edwige Pierre, Willy Semmelrogge, Peter Schiff, Marlies Draeger, Heinz Baumann, Günter Lamprecht u. a. Pidax film media Ltd. 2018. DVD-Fernsehserie.
- 70 Vgl. Nachrichten. In: Karl May & Co. Nr. 152, Juni 2018, S. 95.
- 71 Winnetous Rückkehr. Deutschland 1998. Regie: Marijan Vajda. Produktion: Regina Ziegler im Auftrag des ZDF. Buch: Werner Waldhoff nach einer Idee von Pierre Brice und Jean-Claude Deret. Kamera: Eberhard Geick, Martin Stingl. Mit Pierre Brice, Candica Daly, Pierre Semmler, Tobias Hoesl, Christoph Moosbrugger, Manuel Trautsch, Juraj Kukura, Diego Wallraff, Calvin Burke u. a. Pidax film media Ltd. 2017. DVD-Fernsehfilm.
- 72 Auf Winnetous Spuren 3. Teil. Produktion und Regie: Sigfried Baumann. Sigfried Baumann 2018. DVD-Dokumentarfilm.
- 73 Claus Boesser-Ferrari, Adax Dörsam: The Winnetou Tapes – A Tribute to Martin Böttcher. Produktion: Acoustic Music Records/Rough Trade, Osnabrück/Köln 2018. Musik-CD; vgl. Christoph Alexander Schmidberger: Hommage an einen Komponisten. In: Karl May & Co. Nr. 152, Juni 2018, S. 89; ders.: »Das Monument musste entmystifiziert werden«. Ebd., S. 88f.
- 74 Ilja Richter: Vergesst Winnetou! Das schräge Leben von Karl May. swr.de, 10. 4. 2018; mittlerweile nur noch als kürzerer Video-Mitschnitt unter: <https://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/lesenswert/vergisst-winetou/-/id=659892/did=21274038/nid=659892/i2kk3d/index.html> [25. 6. 2019].
- 75 Passion Orient. Katrin Heise im Gespräch mit Bernd Erbel. kulturradio.de, 13. 1. 2019, <https://www.rbb-online.de/rbbkultur/radio/programm/schema/sendun>

- gen/das\_gespraech/archiv/20190113\_1904.html [25. 6. 2019]. Dank für diesen Hinweis an Herrn Prof. Claus Roxin.
- 76 Stimmen um Karl May. Historische Tondokumente aus Radebeul. Produktion: Karl-May-Verlag, Bamberg 2018. CD-Dokumentation. Der Text dazu folgt Henning Franke: Klara May und Patty Frank im Originalton. In: Karl May & Co. Nr. 156, Mai 2019, S. 76f.
- 77 Karl May: Old Surehand I; Old Surehand II; Old Surehand III; Der Ölprinz. Gelesen von Karlheinz Gabor. Produktion: Hierax Medien 2018. MP3-Hörbücher.
- 78 Karl May: Professor Vitzliputzli. Gelesen von Karlheinz Gabor. Kapitän Kaiman; Die Sklavenkarawane. Gelesen von Heiko Grauel. Produktion: Karl-May-Verlag 2018. MP3-Hörbücher.
- 79 Alexander Röder: Im Banne des Mächtigen. Gelesen vom Autor. Produktion: Karl-May-Verlag 2018. MP3-Hörbuch.
- 80 Vgl. u. a. Frank Meyer: Als Karl May die Wahrheit in die Quere kam. deutschlandfunkkultur.de, 11. 9. 2018, [https://www.deutschlandfunkkultur.de/roman-das-flimmern-der-wahrheit-ueber-der-wueste-als-karl.1270.de.html?dram:article\\_id=427846](https://www.deutschlandfunkkultur.de/roman-das-flimmern-der-wahrheit-ueber-der-wueste-als-karl.1270.de.html?dram:article_id=427846) [25. 6. 2019]; Marcus Thielking: Von Radebeul nach Stambul. In: Sächsische Zeitung, 15./16. 9. 2018; Samuel Hamen: Wer reitet so wild durch Lug und Trug? deutschlandfunk.de, 8. 11. 2018, [https://www.deutschlandfunk.de/philipp-schwenke-das-flimmern-der-wahrheit-ueber-der-wueste.700.de.html?dram:article\\_id=432740](https://www.deutschlandfunk.de/philipp-schwenke-das-flimmern-der-wahrheit-ueber-der-wueste.700.de.html?dram:article_id=432740) [25. 6. 2019]; Albrecht Götz von Olenhusen: Die große Orientreise Karl Mays. literaturkritik.de, 22. 11. 2018, <https://literaturkritik.de/schwenke-das-flimmern-der-wahrheit-ueber-der-wueste-die-grosse-orientreise-karl-mays,25113.html> [25. 6. 2019]; Frank Schäfer: Kara-Ben-Nemsi-Dämmerung. taz.de, 22. 12. 2018, <http://www.taz.de/!5557407/> [25. 6. 2019].
- 81 Stefan Stosch: Sind Sie ein Chamäleon, Devid Striesow? In: Kieler Nachrichten, 23. 6. 2018; textgleich in: Segeberger Zeitung, 23. 6. 2018.
- 82 Ebd.
- 83 Philipp Schwenke: Das Flimmern der Wahrheit über der Wüste. Gelesen von Devid Striesow. Produktion: tacheles!/Roof Music 2018. MP3-Hörbuch.
- 84 Rolf Dernen: Dichtung und Wahrheit. In: Karl May & Co. Nr. 154, November 2018, S. 32f. (33).
- 85 Karl May Klassiker 7: Winnetou III. Buch und Produktion: Kurt Vethake 1972. Mit Heinz-Ingo Hilgers, Eberhard Krug, Rolf Marnitz, Hans Mahlau, Klaus Jepsen, Max Grothusen, Heinz Rabe, Wolfgang Conradi, Peter Schiff, Hans Schwarz jun. CD-Produktion: Maritim/WinterZeit Studios 2018. CD-Hörspiel.